

Ländliches Heiligtum, Versammlungsplatz oder Viehmarkt?

Eine rundovale römische Platzanlage am Oberen Neckar bei Empfingen – ein Vorbericht

Zusammenfassung

Bei Ausgrabungen wurde im Jahr 2022 bei Empfingen (Lkr. Freudenstadt, Baden-Württemberg) in einem Areal, das bereits durch römische Lesefunde bekannt war, eine etwa 60 m × 55 m große rundovale Platzanlage freigelegt. Im Zentrum der Struktur, die von einer Steinrollierung als Basis eines vermutlich hölzernen Aufbaus umgeben war und im Osten einen Zugang besaß, lagen ein quadratisches Steinfundament sowie drei massive steineingefasste Pfostengruben. Zudem wurde eine Vielzahl kleiner Pfostensetzungen dokumentiert, die auf der Innenseite der Umfassung angeordnet waren. Bislang sind keine entsprechenden Vergleiche zu den in Empfingen nachgewiesenen Strukturen bekannt, die eine Interpretation des Befundes ermöglichen. Auch die Funde des späten 1. bis frühen 3. Jahrhunderts, die das typische Spektrum einer provinzialrömischen Ansiedlung zeigen, geben keinen Hinweis auf die Nutzung des eingefassten Platzes, für den merkantile, politische und religiöse Funktionen diskutiert werden.

Schlüsselwörter

Provinzialrömische Archäologie / Versammlungsplatz / Markt / kreisförmige Rollierung / Fundmaterial

Lage und Fundsituation

Der Fundplatz liegt an einem leicht nach Süden abfallenden Hang an der Autobahn 81 etwa 1,5 km südöstlich des Ortes Empfingen (Lkr. Freudenstadt/DE) im Oberen Gäu, einer hügeligen Landschaft zwischen Schwarzwald, Schwäbischer Alb und dem Waldgebiet Schönbuch südwestlich von Stuttgart. Ehrenamtliche sammelten hier im Gewann »Häder« in den 1990er Jahren in einem eng begrenzten Bereich größere Mengen an römischer Keramik auf.

Das in einem Acker liegende Areal zwischen der Autobahnabfahrt und einem östlich angrenzenden Waldgebiet ließ eine bis dahin unbekannte römische Ansiedlung vermuten.

Die Region ist bereits durch eine größere Zahl römischer Fundstellen entlang des Neckar-Oberlaufs bekannt (**Abb. 1**). Aus der näheren Umgebung des Fundplatzes ist hier an erster Stelle das 7,5 km südwestlich liegende Kohortenkastell von Sulz am

Inga Kretschmer*, inga.kretschmer@rps.bwl.de, ORCID: 0009-0009-3700-3436

Sven Jäger*, sven.jaeger@rps.bwl.de, ORCID: 0009-0008-9566-7102

Klaus Kortüm**, klaus.kortuem@rps.bwl.de, ORCID: 0009-0001-2048-8715

Simon Trixl***, simon.trixl@rps.bwl.de, ORCID: 0000-0003-4303-3008

* Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Moltkestr. 74, DE - 76133 Karlsruhe

** Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Berliner Str. 12, DE - 73728 Esslingen am Neckar

*** Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Stromeyersdorfstr. 3, DE - 78467 Konstanz

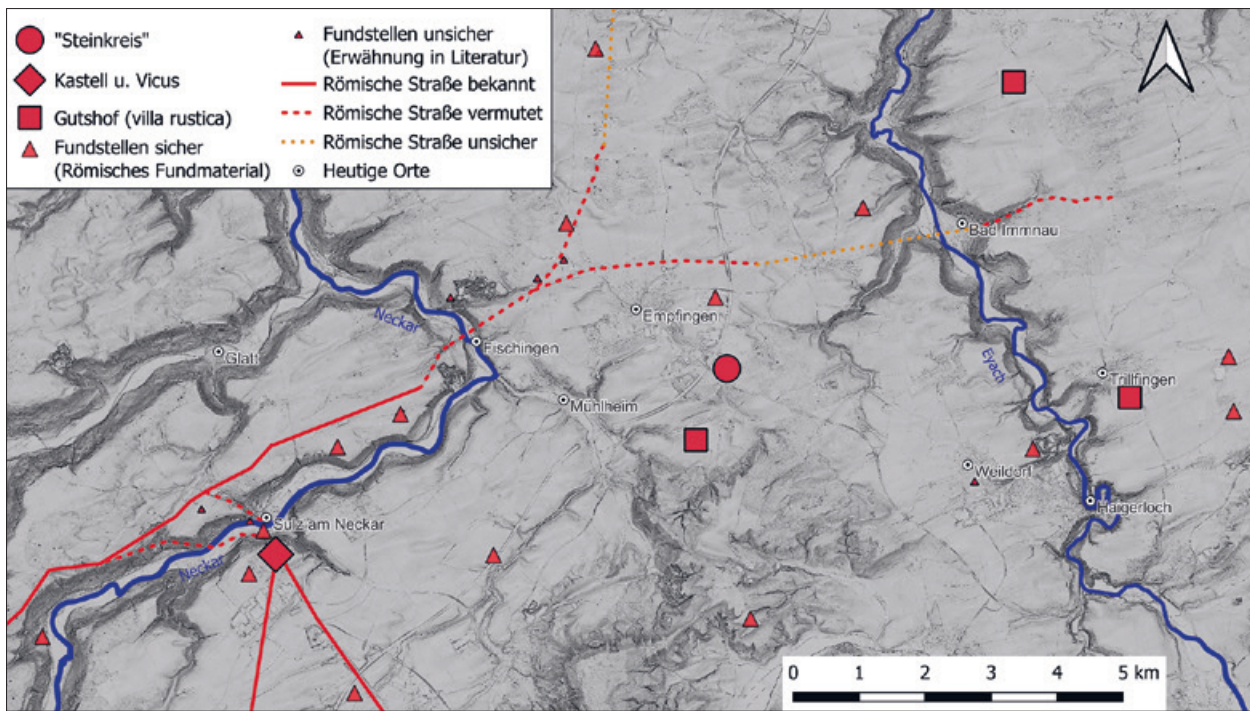


Abb. 1 Übersicht über die Fundregion. – (Grafik I. Kretschmer / LiDAR Datenquelle: LDL, www.lgl-bw.de).

Neckar (Lkr. Rottweil/DE) zu nennen¹. Dieses wurde in vespasianischer Zeit auf einem Geländesporn oberhalb des Neckars angelegt und ist wohl bis zum frühen 2. Jahrhundert besetzt gewesen. Die zugehörige Zivilsiedlung, von der mehrere Streifenhäuser freigelegt worden sind, hatte eine längere Laufzeit. Sie weist zwei Brandphasen im 2. Jahrhundert auf und wurde Mitte des 3. Jahrhunderts endgültig aufgegeben. Zwei römische Straßen kreuzen sich an dieser Stelle – eine von Rottweil, die andere von Geislingen-Hasenbühl (Zollernalbkreis/DE) kommend. Nach der Querung des Neckars verläuft die Straße weiter nach Nordosten in Richtung Rottenburg (Lkr. Tübingen/DE), in deren Verlauf diverse römische Lesefundstellen bekannt sind². Ab Fischingen (Lkr. Lörrach/DE) in Richtung Empfingen ist die Lage der römischen Straßenführung jedoch nicht mehr gesichert, sondern nur noch ungefähr zu vermuten. Die Hauptroute, die die beiden antiken Zentren Rottweil und Rottenburg verbunden hat, verlief deutlich weiter im Osten über den Kastellplatz bzw. Vicus bei Geislingen-Hasenbühl. Sie ist auch in der *Tabula Peutingeriana* verzeichnet³.

Zu den weiteren bekannten römischen Siedlungsstellen zählt ein im Jahr 2017 durch die Auswertung

von LiDAR-Messungen bekannt gewordener römischer Gutshof auf der Gemarkung von Mühlhausen (Lkr. Rottweil/DE). In Luftbildern wurde schnell ersichtlich, dass es sich um eine *villa rustica* handeln dürfte. Geophysikalische Untersuchungen sowie Feldbegehungen bestätigten das Bild⁴. Das ummauerte Hofareal mit Haupt- und Nebengebäuden befindet sich etwa 1,15 km südwestlich des Fundplatzes »Häder« auf der anderen Talseite nahe des Weiherbachs. Der nächste bekannte Gutshof liegt erst in etwa 6 km Entfernung östlich bei Trillfingen an der Eyach im Zollernalbkreis (Abb. 1)⁵.

Nördlich des Fundplatzes sind hingegen nur wenige Lesefundstellen bekannt. 1992 wurden in einer Entfernung von etwa 1 km unmittelbar westlich der Autobahn römische Ziegelfunde gemeldet, Keramik wurde keine geborgen. Weitere römische Lesefunde, darunter auch Terra Sigillata, sind aus dem ca. 3 km entfernt liegenden Gewann »Hochgericht« nordwestlich von Empfingen bekannt⁶. In diesem Areal wird auch eine Trasse der Römerstraße Richtung Norden vermutet. In der Literatur aus den 1920er und 1930er Jahren werden hier zudem römische Gebäudereste sowie eine Wasserleitung erwähnt, die zu einer heute noch aktiven

1 Kortüm 2023, 66–69. Leider ist die dazugehörige Fundstellenkarte im Druck ausgefallen.

2 Kortüm 2023, 73.

3 Hertlein/Goessler 1930, 26. 38–43.

4 Kortüm 2019.

5 Fundber. Schwaben N. F. 8, 1933, Anhang II, 18.

6 Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 267.

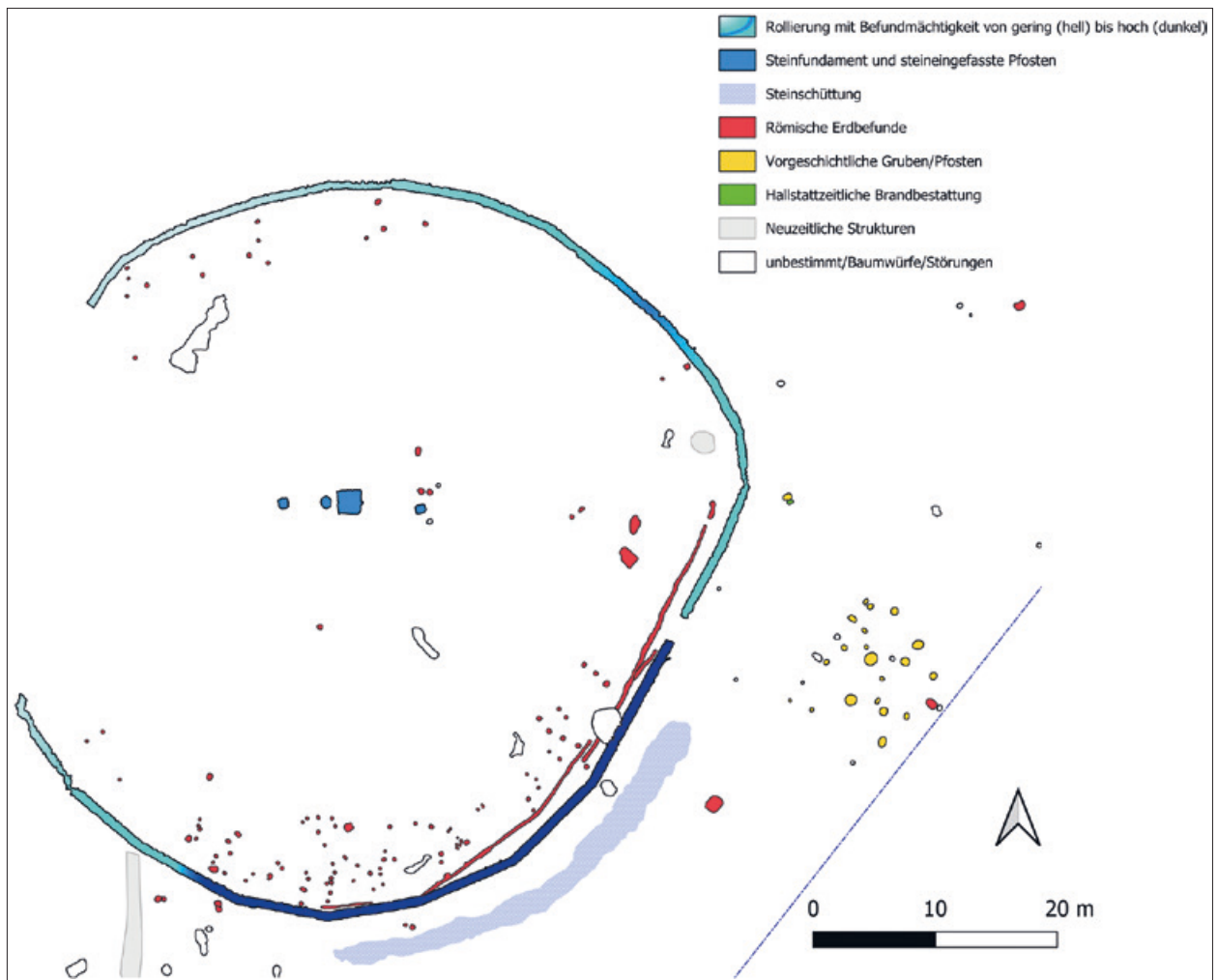


Abb. 2 Plan der Ausgrabung in Empfingen-»Häder« im Bereich der römischen Rollierung. – (Grafik I. Kretschmer/C. Stiefel-Ludwig, ArchaeoConnect GmbH).

Quelle führt⁷. Beides kann jedoch nicht mehr verifiziert werden.

Mit diesem Vorwissen erfolgte im Vorfeld der Planung eines großflächigen Gewerbegebiets entlang der A 81 eine Sondage der archäologisch rele-

vanten Verdachtsflächen, die im Jahr 2022 u. a. im Gewinn »Häder« zu einer großflächigen Rettungsgrabung führte⁸. Deren Ausdehnung reichte über die vorgestellten Befunde hinaus, enthielt jedoch keine weiteren archäologisch relevanten Strukturen.

Die Befunde

Eine römische Umfassung

In dem Bereich, aus dem auch die in den 1990er Jahren aufgefundenen römischen Funde stammen, wurde eine rundovale Steinrollierung freigelegt (**Abb. 2**). Die Struktur bildet keinen exakten Kreis, sondern ein längs der Hangneigung von Nordost nach Südwest orientiertes Oval mit einem Innendurchmesser von ca. 60 m Länge und ca. 54,5 m an

der breitesten noch messbaren Stelle. Im Westen der Struktur ist die Rollierung nicht mehr erhalten. Dies dürfte einerseits durch das starke Überpflügen des Befundes bedingt sein. Andererseits verlaufen in diesem Bereich Relikte neuzeitlicher Wegführungen, die den Erhalt der Struktur ebenfalls beeinträchtigt haben könnten. Von der Rollierung waren in der Gesamtlänge noch ca. 154,5 m erhalten, es fehlt eine Strecke von schätzungsweise 35 m. Auf der Ostseite

⁷ Fundber. Schwaben N. F. 5, 1928, 143. – Paret 1961, 390.

⁸ Matthias Göden, unpubl. Grabungsbericht zu 2022-0431, Empfingen »Eichle/Häder« (2023). – Kretschmer/Göden 2022. – Kretschmer 2024.



Abb. 3 Profil durch die Rollierung und die Pfostengruben des Durchgangs. – (Foto M. Göden, ArchaeoConnect GmbH).

ist die Struktur auf einer Länge von 2,20 m unterbrochen. Dabei handelt es sich nicht um eine durch moderne Überprägung erzeugte Fehlstelle, sondern um einen offen gelassenen Durchgang, der von massiven Pfostengruben begrenzt gewesen ist (**Abb. 3**). Ob auf der gegenüberliegenden Seite ein vergleichbarer Zugang existierte, kann erhaltungsbedingt nicht mehr beantwortet werden. Zumindest gibt es keine Anzeichen dafür, etwa in Form von ähnlich tiefen Pfostengruben wie auf der Ostseite.

Die Rollierung setzt sich aus verschiedenen Bruchsteinen zusammen; es überwiegt dabei der plattig brechende, lokal anstehende, gelblich gefärbte Dolomitmergel. Des Weiteren wurden rötliche Plattensandsteine verwendet. Stellenweise traten diese auch flächig auf, jedoch ohne Regelmäßigkeit in der Verteilung erkennen zu lassen. Dies lässt vermuten, dass die Steine nach dem Eintreffen vor Ort im Ganzen unmittelbar in der Rollierung verbaut wurden⁹. Die Herkunft des Sandsteins ist nicht geklärt, weite Distanzen sind für die Beschaffung dieses Baumaterials jedoch nicht anzunehmen. Beispielsweise sind nur wenige Kilometer südlich von Empfingen bei Renfrizhausen (Lkr. Rottweil/DE) Steinbrüche bekannt, in denen ab dem 13. Jahrhundert Schilfsandstein abgebaut wurde¹⁰. Darüber hinaus wurden in der Rollierung auch grobporige Kalktuffe dokumentiert, die jedoch nur in geringer Anzahl Verwendung fanden. Es handelt sich bei dem verwendeten Baumaterial durchgängig um Bruchsteine, es gab keine offensichtlich bearbeiteten Steine. Ebenso fehlen Hinweise darauf, dass auf der Fundamentierung ein aufgehendes Mauerwerk gestanden haben könnte. Auch im Umfeld und unter den Lesefunden gibt es bislang keine Exemplare von zugerichteten Mauersteinen.

Der nördliche Teil des »Steinkreises« macht nur auf den ersten Blick einen rundlich angelegten Ein-

druck. Der Südteil zeigt hingegen deutlich, dass die Rollierung aus mehreren geraden Teilstücken konstruiert wurde, die in einem stumpfen Winkel von etwa 160° aneinanderstoßen. Die sieben Segmente der südlichen Hälfte weisen dabei Längen zwischen 7,70 und 9 m auf. Daran schließt sich ein längeres gerades Teilstück von 13,30 m an, welches am Durchgang endet. Das ebenfalls längere gerade Teilstück nördlich des Durchgangs ist etwa 11,80 m lang, an das mit einem Winkel von ca. 150° das nächste Segment des nördlichen Teils der Rollierung anschließt. Auch im Nordteil besteht die Rollierung aus geraden Teilabschnitten, die nur aufgrund ihrer kürzeren Längen zwischen 4,50 und 7 m sowie der annähernd flachen Winkel weniger polygonal erscheinen.

Das Gelände fällt von Nordost nach Südwest ab; am oberen Hang liegt die Basis der Rollierung etwa 2,50 m höher als an ihrem niedrigsten Punkt im Süden. Die südlichen Rollierungsabschnitte bis hin zum Durchgang zeigen in den Profilen eine dokumentierte Erhaltungstiefe zwischen 0,33 und 0,45 m (s. Rollierung in **Abb. 2**). Die Bruchsteine wurden in eine grabenförmige Vertiefung mit nahezu senkrechter Wandung und annähernd horizontaler bis leicht konvexer Basis eingebracht, ohne dass sich regelmäßig eingeschichtete Lagen erkennen lassen. Bei dem Abschnitt im Südwesten sowie den Strecken nördlich des Durchgangs liegt die Erhaltungstiefe nur noch zwischen 0,26 m und wenigen Zentimetern, bis sie im Westen völlig verschwindet. Die geringe Mächtigkeit der Rollierung lässt sich in diesen Bereichen aber nicht nur durch die schlechtere Erhaltung erklären. Im südwestlichen Teilabschnitt wechselt die Ausdehnung des tieferen Teilbereichs von 0,42 m innerhalb weniger Meter auf nur 0,16 m. Sowohl die unterschiedlich langen Segmente als auch die verschiedenen Erhaltungstiefen lassen daher unterschiedlich ausgeführte Bauabschnitte

⁹ M. Göden, Grabungsbericht (2023).

¹⁰ Werner 2013, 500-502.



Abb. 4 Planumsaufnahme von der Fundamentierung mit zwei Pfostengruben. – (Foto M. Göden, ArchaeoConnect GmbH).

vermuten. Dies zeigt sich auch beim Durchgang im Osten der Struktur. Die Rollierung südlich des Durchgangs wurde mit einer Tiefe von 0,45 m dokumentiert, wohingegen die Erhaltungstiefe im nördlich angrenzenden Teil nur noch 0,12 m beträgt. Die Pfostengruben, die den Durchgang einfassen, sind jedoch auf beiden Seiten etwa 0,32 m eingetieft und etwa ebenso breit (Abb. 3).

Der südöstlichen Seite der Rollierung ist auf einer Länge von ca. 36 m eine bogenförmige lose Steinschüttung vorgelagert. Im Durchschnitt ist sie etwa 1 m breit und besteht aus losen dünnen Bruchsteinen, wie sie auch für die Umfassung verwendet wurden. Die Struktur reicht nicht weiter in den Boden hinein, enthielt aber wie auch die Rollierung vereinzelt römisches Fundmaterial.

Innerhalb der Ostseite der Rollierung lassen sich vom südlichsten Punkt auf etwa 50 m Länge schmale Gräbchen von ca. 0,15 bis 0,30 m Breite erkennen, deren Erhaltungstiefe jedoch unter 0,10 m lag. Im Süden schneidet die Rollierung in ein Gräbchen ein, was darauf hinweist, dass es sich um eine Vorgängerkonstruktion handeln könnte. Dafür spricht zudem, dass eines der Gräbchen offenbar auch aus zwei aneinandergesetzten Teilstücken besteht, diese Ecke jedoch nicht den Winkeln der aneinandergesetzten Teilstücke der Rollierung entspricht. Offenbar wurde das umgrenzte Areal mindestens zweimal auf die gleiche Weise genutzt und die Umfassung der späteren Ausbauphase im Gegensatz zur ersten auf einer Steinfundamentierung errichtet. In das Gräbchen eingetieft finden sich an manchen Stellen Pfosten. Es ist nicht sicher, ob die Pfosten zeitgleich mit den

Gräbchen oder später angelegt wurden. Da einige Pfosten relativ groß und auch nicht zentral innerhalb der linearen Struktur liegen, ist zu vermuten, dass mindestens einige zur späteren Ausbauphase gehören dürften. Die flachen Pfosten, die sich nur im Längsprofil durch eines der Gräbchen zeigten, könnten hingegen unmittelbar zur Gräbchenkonstruktion gehören.

Fundament, Pfosten und Gruben

Ungefähr im Zentrum der Struktur liegt eine annähernd quadratische Fundamentierung mit Seitenlängen von etwa 2 m, die aus dem gleichen Steinmaterial besteht wie die Rollierung der Umfassung (Abb. 4-5). Die Erhaltungstiefe des Fundaments beträgt ca. 0,60 m. Unmittelbar westlich liegen zwei massive Pfostengruben von etwa 1 m Durchmesser. Die Distanz zwischen den beiden Strukturen beträgt 2,65 m. Die westlichste Pfostengrube war im Profil noch ca. 0,32 m tief erhalten. Der andere Pfosten, der nur 0,5 m vom Fundament entfernt liegt, wies eine Erhaltungstiefe von ca. 0,46 m auf. Eine weitere ca. 0,30 m tiefe Pfostengrube wurde ca. 4,50 m östlich der Fundamentierung dokumentiert. Sie liegt jedoch nicht in einer Achse mit den beiden anderen Pfostengruben. Alle drei Gruben wiesen Steineinfassungen auf; die Größe der wohl massiven Pfosten dürfte zwischen 0,35 und 0,45 m Durchmesser betragen. Sowohl die Fundamentierung als auch die drei Pfosten enthielten römerzeitliches Fundmaterial. Aus der oberen Steinschicht der quadratischen



Abb. 5 Profilschnitt durch die Fundamentierung und die westlich liegende Pfostengrube. – (Foto M. Göden, ArchaeoConnect GmbH).

Fundamentierung stammen jedoch nur drei Fragmente römischer Keramik, die keine Hinweise auf genauere Datierung oder Funktion geben. Von der Sohle des Befundes wurden keine Funde geborgen. Außer vereinzelt flachen Pfostensetzungen handelt es sich bei den weiteren Befunden im Zentrum der Rollierung um flache Strukturen, die keine Erkenntnisse mehr ermöglichen.

Der Großteil der Befunde in der von der Rollierung eingefassten Fläche sind einfache Pfostengruben, die entlang der Umfassung dokumentiert wurden. Auch wenn nicht in allen Pfosten römisches Fundmaterial enthalten war, dürften die Pfostengruben sicherlich römisch eingeordnet werden: Abgesehen von einer neuzeitlichen Grube gibt es keine Hinweise auf Befunde einer anderen Zeitepoche innerhalb des Steinkreises. Lediglich östlich der Steinumgrenzung liegen einige Befunde vor, die aufgrund der darin enthaltenen Keramikfragmente als vorgeschichtlich eingeordnet werden. Dazu zählen mehrere teils größere Pfostengruben im Osten der Fläche sowie etwas abseits außerhalb der nordöstlichen Ecke der Rollierung eine hallstattzeitliche Brandbestattung.

Die römischen Pfosten konzentrieren sich in der südlichen Hälfte des Steinkreises, jedoch auch im Nordteil sind noch einige zu erkennen. Das Fehlen von Pfosten in einigen Abschnitten könnte auch durch die schlechten Erhaltungsbedingungen zu erklären sein. Die Pfostensetzungen lassen keine eindeutige Struktur erkennen. Auch wenn sie stellenweise aufgereiht liegen, bilden sie keine exakt

geradlinigen Strukturen (**Abb. 6**). Ebenso sind die Abstände zwischen den Pfostenreihen mit Längen von ca. 1,25 bis über 4 m äußerst unregelmäßig. Ein Zusammenhang zu den Ecken und den geraden Teilstücken der Umfassung lässt sich ebenfalls nicht erkennen. Die innerhalb einer Reihe befindlichen Pfosten liegen teilweise nur wenige Zentimeter auseinander; andernorts zeigen sich Abstände von bis zu 1,80 m, wobei Fehlstellen jedoch auch immer erhaltungsbedingt entstanden sein können. Auch die Beschaffenheit der einzelnen Pfosten ist äußerst unterschiedlich. Der Durchmesser liegt zumeist zwischen 0,20 und 0,35 m. Manche der insgesamt 99 im Planum eingemessenen potenziellen Pfostenstrukturen zeigen im Profil, dass es sich um Doppelpfosten handelt, der überwiegende Teil sind jedoch Einzelpfosten. Die Pfosten haben eine konvexe Basis, nur wenige zeigen sich im Profil eher rechteckig mit abgerundeten Ecken. Lediglich drei Pfosten im Süden waren noch über 0,30 m tief erhalten. Ein Drittel der Pfosten weist eine Erhaltungstiefe zwischen 0,30 und 0,10 m auf, und der Großteil mit 40 % ist unter 0,10 m tief. 23 % der Pfosten konnten im Profil gar nicht mehr erkannt werden. Die Erhaltungstiefen innerhalb der Pfostenreihen sind unterschiedlich; auch hier lässt sich kein Zusammenhang zwischen Pfostentiefe und -beschaffenheit in Verbindung zur Lage erkennen. Es wird der Eindruck erweckt, dass hier keine regelhaft geplanten und linearen Strukturen angelegt worden sind, sondern eher kurzfristig, gegebenenfalls auch wiederholt Abgrenzungen durch die Pfostensetzungen geschaffen

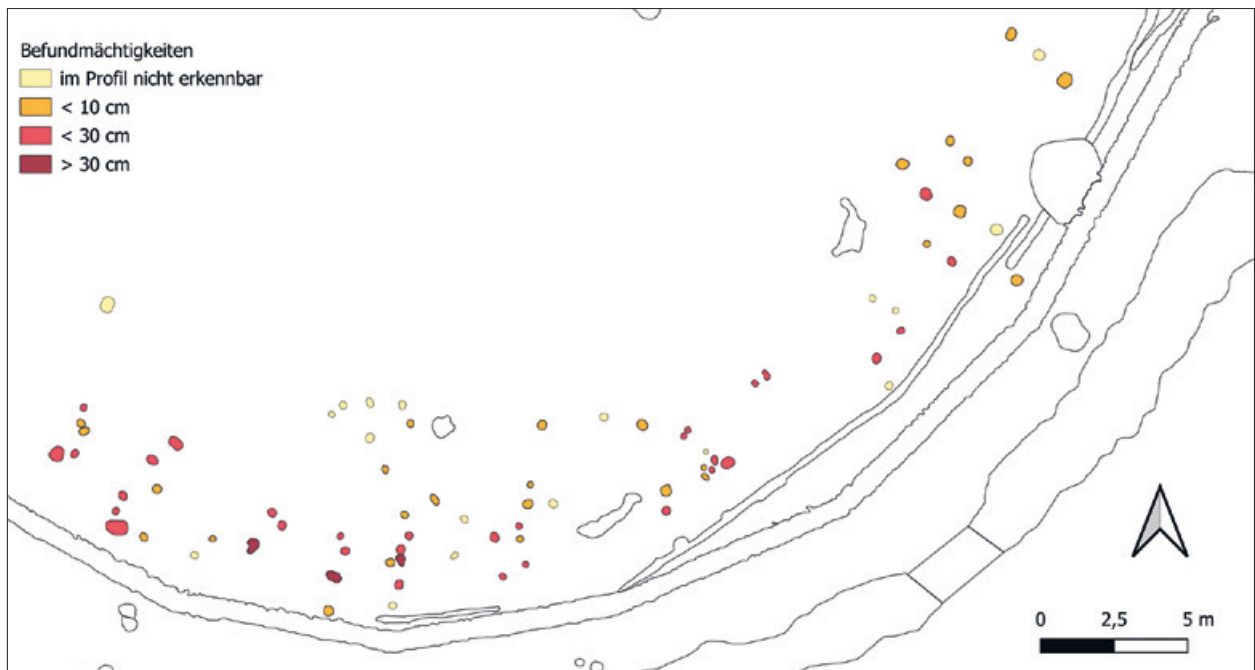


Abb. 6 Detailplan mit dem Großteil der Pfostensetzungen entlang der Rollierung und der dokumentierten Befundmächtigkeiten. – (Grafik I. Kretschmer/C. Stiefel-Ludwig, ArchaeoConnect GmbH).

wurden. Auch die zwei Ausbauphasen sind dabei zu berücksichtigen.

Außerhalb der Rollierung wurden nur vereinzelt eindeutig römisch datierbare Befunde dokumentiert; dazu zählen die drei Doppelpfosten unmittel-

bar südlich sowie drei Grubenbefunde östlich der Steineinfassung. In den Bereichen nördlich der Rollierung wurden keine römischen Strukturen mehr angetroffen, auch südlich wurden lediglich neuzeitliche Befunde dokumentiert.

Die Funde

Für die Einordnung der Fundstelle ist das Fundmaterial aus den jüngsten Ausgrabungen sowie den bereits Anfang der 1990er Jahre durchgeführten Feldbegehungen von großer Bedeutung¹¹.

Die statistische Betrachtung des Fundaufkommens zeigt, dass in den 1990er Jahren noch in großer Menge Scherbenmaterial aufgesammelt werden konnte (Abb. 7)¹². Die Fundmenge bei den Ausgrabungstätigkeiten von 2021 und 2022 bleibt hingegen überschaubar. Oftmals sind die Fragmente verrollt und klein zerscherbt. Die Anzahl an Keramik ist im Verhältnis zu den Lesefunden auf weniger als ein Drittel der damaligen Menge und damit summarisch auf rund 160 Scherben geschrumpft. Wie eingangs schon erläutert, lagen die befundführenden Schichten bereits im Pflughorizont oder nur knapp darunter. Die intensive Landwirtschaft hatte in den

letzten 30 Jahren daher einen umfassenden Verlust der archäologischen Substanz zur Folge. Somit kommt bei der Bewertung dieser außergewöhnlichen Fundstelle dem quantitativ und qualitativ besser erhaltenen Lesefundmaterial eine größere Bedeutung zu, als es bei modern ausgegrabenen römischen Fundplätzen üblicherweise der Fall ist.

Anhand der Lesefunde erschien die zeitliche Einordnung der Fundstelle und der freigelegten Strukturen zu Beginn der Ausgrabungsarbeiten noch fraglich. Der Großteil der Lesefunde umfasste zwar provinzialrömisches Keramikmaterial. Aber auch eine linienbandkeramische Scherbe und eine größere Zahl an spätmittelalterlichen sowie frühneuzeitlichen Scherben lagen vor. Zudem sind wenige nicht mehr genauer zu bestimmende vorgeschichtliche Scherben zu nennen. Erst mit der Aufdeckung

¹¹ Die Durchsicht hat den Zweck, eine erste Einordnung vorzulegen. Berücksichtigt werden die Vorgänge 1990-0349 (Lesefunde), 2021-0047 und 2021-0048 (Sondagen) sowie 2022-0431 (Ausgrabung).

¹² Die Statistiken beruhen auf einer groben Zählung der Scherben für einen ersten Überblick. Aus diesem Grund werden in den statistischen Abbildungen (s. Abb. 7, 9) wie auch im Text nur die groben Verhältnisse und wenig absolute Zahlen wiedergegeben.

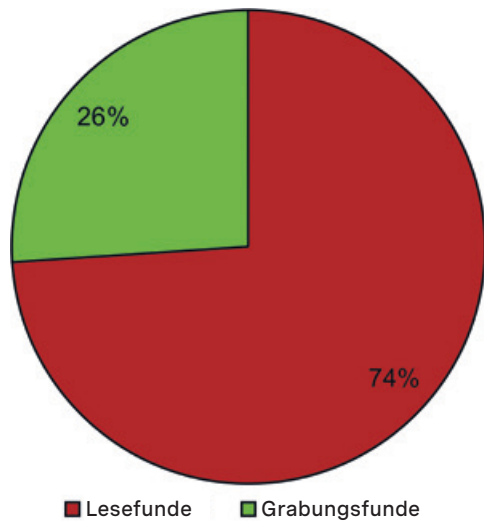


Abb. 7 Vorläufige Statistik zu den vor- und frühgeschichtlichen Keramikfunden aus den Feldbegehungen 1990–2003 und den Grabungen 2021/2022. – (Grafik S. Jäger).

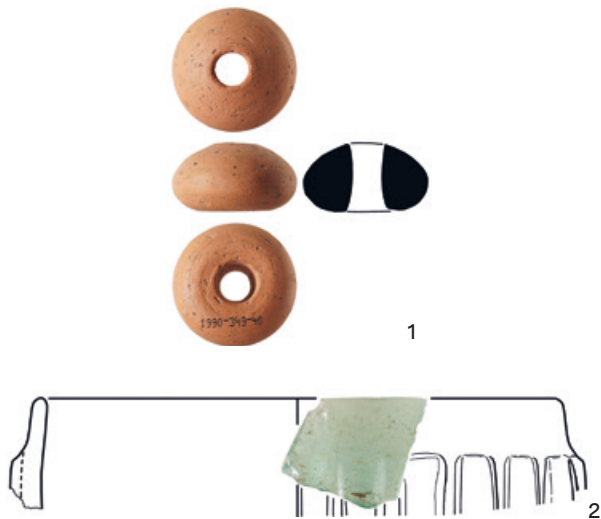


Abb. 8 Römische Kleinfunde aus Ton und Glas, die bei den Begehungen geborgen wurden: **1** Spinnwirtel. – **2** Randscherbe einer Glasschale. – (Fotos und Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:2.

der Rollierung und der zugehörigen Bauelemente konnte eine Sicherheit gewonnen werden, dass es sich um einen römerzeitlichen Komplex handelt, da aus diesen Befunden neben römischen Ziegeln auch entsprechende Keramik geborgen werden konnte.

13 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Zentrales Fundarchiv Rastatt, Inv.-Nr. 1990-0349-0045. RIC III Nr. 815. Für die Bestimmung sei Thomas Kreckel (Bad Dürkheim) gedankt. Abnutzungsgrad Av und Rs 2. Korrosion Av und Rs 4.

Kleinfunde

Bevor im Weiteren ein Einblick in die wichtigsten Keramikwaren und -formen gegeben wird, sei auf zwei römische Fundmünzen verwiesen, die vorab einen groben zeitlichen Rahmen der Fundstelle andeuten. Eine Münze wurde bei den Begehungen geborgen. Es handelt sich um einen leicht abgenutzten As des Antoninus Pius aus der Zeit zwischen 145 und 161 n. Chr.¹³ Die zweite Bronzemünze, ein As, die während der Ausgrabung aus einer Grube innerhalb der kreisförmigen Rollierung geborgen wurde, ist aufgrund der hohen Korrosion kaum näher zu bestimmen. Deren Prägung wird aber am wahrscheinlichsten in die flavische Zeit (Vespasian und Titus) fallen¹⁴.

Neben diesen beiden zumindest klar der Römerzeit zuzuordnenden Fundstücken sind an Kleinfunden aus Metall oder Eisen nur unspezifische Fragmente, in der Regel Eisennägel, erhalten. Einige wenige Stücke aus den Grabungen lassen sich zumindest durch ihre Vergesellschaftung in die Römerzeit datieren.

Unter den Lesefunden findet sich ein komplett erhaltener Spinnwirtel (**Abb. 8, 1**). Seine technischen Eigenschaften sind mit denen der römischen Drehscheibenkeramik vergleichbar, weshalb er wohl in den gleichen Zeithorizont datiert.

Bei einem weiteren Lesefund handelt es sich um eine Randscherbe einer Glasschale (**Abb. 8, 2**). Das Stück ist aufgrund der senkrecht aufgelegten Leisten als Teil einer sogenannten Rippenschale anzusprechen. Das schwach hellbläulich-grüne und transparente Fragment weist nur einen Raddurchmesser von rund 13,8 cm auf und ist daher den kleinen beinahe becherförmigen Rippenschalen vom Typ Isings 3b zuzuordnen. Die Rippen sind bei diesem Stück oben mit einem Werkzeug kantig zugearbeitet. Exemplare dieses Typs datieren überwiegend in die augusteische bis trajanische Zeit. Nur sehr wenige Stücke stammen aus jüngerem Fundkontext, wobei vor allem für die späten Ausprägungen ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts die blaugrüne Färbung typisch ist, wie sie auch bei unserem Fragment vorliegt¹⁵.

Hütten- bzw. Brandlehm ebenso wie Ziegelbruchstücke kommen nur vereinzelt im Fundmaterial vor. Letztere dürften aufgrund des Fundkontextes (aus

14 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Zentrales Fundarchiv Rastatt, Inv.-Nr. 2022-0431-0118. Für die vorläufige Bestimmung sei Thomas Kreckel (Bad Dürkheim) gedankt.

15 Gleichzusetzen sind die Formen Trier 3b und Augusta Raurica AR 2.2 oder Aventicum 2: Rütli 1991, 40 (Datierung); Taf. 3-22.

dem Bereich Rollierung bzw. Gräbchen), aber auch anhand der spezifischen technischen Merkmale als römisch anzusprechen sein. Unter den Lesefunden sind ebenfalls zahlreiche Ziegelfragmente, die jedoch bis auf zwei römische Stücke alle in die Neuzeit datieren.

Die Keramik

Die zahlreichen Keramikfunde lassen sich vorläufig in fünf Gruppen gliedern (**Abb. 9**)¹⁶. Den Großteil mit rund 80 % stellt die Gebrauchskeramik (Krüge, Töpfe, Schüsseln, Teller etc.). Danach folgen mit nur 8 % die Terra Sigillata und die Schwerkeramik wie Amphorenreste und Reibschüsseln mit rund 6 %. Scherben von Terra Nigra sind mit 4 % Anteil am Gesamtaufkommen nur wenige überliefert, und Feinkeramik – hier sind es vor allem Scherben von Bechern mit Überzug – hat mit einem Anteil von 2 % kaum eine Bedeutung. Im Folgenden werden Leitfunde aus dem Keramikbestand vorgestellt und anhand dieser eine grobe zeitliche Einordnung vorgenommen.

Terra Sigillata ist nicht sonderlich zahlreich vertreten und der Formenschatz überschaubar. Relativ häufig kommen Stücke von Reliefsigillata vor, die alle Schüsseln der Form Drag. 37 zuzurechnen sind. Viele Bruchstücke sind verrollt und von geringer Größe bzw. zeigen kleine Ausschnitte des Dekors, weshalb die Bestimmung nicht immer eindeutig ist¹⁷.

Ein Fragment zeigt den Rest des Gewandes einer Victoria. Es ist wohl dem südgallischen Töpfer Masculus aus La Graufesenque (Dép. Aveyron/FR) zuzuschreiben (ca. 80–120 n. Chr.)¹⁸. An den Beginn des 2. Jahrhunderts datieren drei zusammengehörige Stücke aus dem Bauch- und Unterteil einer Schüssel aus Werkstätten Mittelgalliens in der Art des Töpfers X-12 (ca. 100–120 n. Chr.; **Abb. 10, 1-3**)¹⁹. Weitere Stücke lassen sich eher in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts einordnen. Dazu zählen aus dem Zeitraum ca. 160–190 n. Chr. eine Wandscherbe

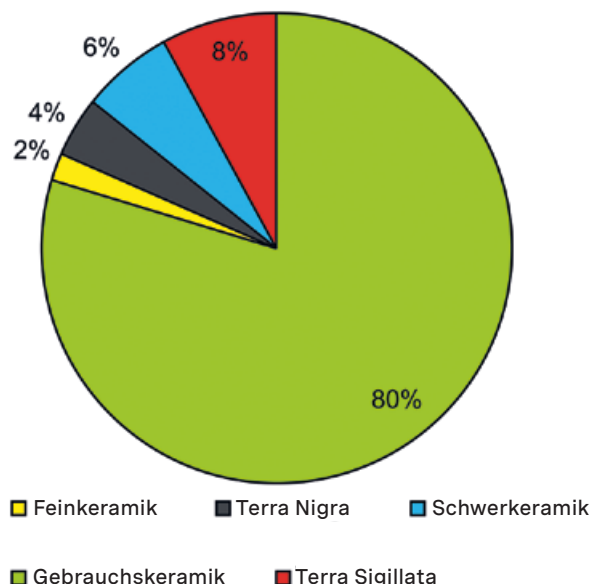


Abb. 9 Die Aufteilung der Keramik des Fundplatzes nach groben Warengruppen. – (Grafik S. Jäger).

mit charakteristischem Eierstab aus einer ostgallischen Werkstatt des Verecundus in Ittenweiler (**Abb. 10, 4**)²⁰ sowie drei verrollte Scherben mit Reliefresten einer Schüssel Drag. 37, ebenfalls wohl Ittenweiler (Dép. Bas-Rhin/FR) und dem Töpfer Cibus bzw. Verecundus zuzuordnen (**Abb. 10, 5**)²¹. Die folgenden Stücke stammen in Anbetracht der Technik und der verwendeten Punzen wohl aus Rheinzabern (Lkr. Germersheim/DE). Ein stark verrolltes Stück mit Resten eines Eierstabes, der auch schon in Heiligenberg (Dép. Bas-Rhin/FR) verwendet wurde, lässt sich nur grob zwischen 140 und 180 n. Chr. datieren²². Ein Wandstück mit abgetragener Engobe ist wohl dem Rheinzaberner Töpfer Comitalis V zuzuschreiben und nach 180 n. Chr. einzuordnen (**Abb. 10, 6**)²³. Mit einem kleinen Wandstück mit Eierstab E46 aus Rheinzabern ist eine Datierung vom späten 2. bis zum ersten Drittel des 3. Jahrhunderts belegt (**Abb. 10, 7**)²⁴.

16 Die Auswertung der Keramik basiert auf der Typologie für das Gebiet an Neckar und Enz, das von Klaus Kortüm und Johannes Lauber u. a. mit den Siedlungsplätzen von Pforzheim und Walheim vorgelegt wurde (s. Kortüm 1995; Kortüm/Lauber 2004). Diese wiederum beziehen sich auf Typologien der Keramik im Rheinland, u. a. zu dem Kastell Niederbieber (Lkr. Neuwied/DE). Eine fundplatzübergreifende Keramiktypologie existiert für das südliche Limesgebiet nicht.

17 Für die Bestimmung der Reliefsigillata sei Kollege Marcus Meyer (Esslingen) gedankt.

18 Typ 808B nach Oswald 1936 bzw. Hermet 1934, Taf. 20 Nr. 103. – Mees 1995, Taf. 120, 1.

19 Töpfer nach Rogers 1999, 329–330. – Figurenstempel Typ 13 (Neptun) und 688 (nackter Mann) nach Oswald 1936. Zickzackstäbe wohl Rogers 1974, Typ A24 und Rosette C292.

20 Eierstab wie Forrer 1911, 725 Abb. 118E; 731 Abb. 183.

21 Eierstab wie Forrer 1911, 734 Abb. 200E bzw. Lutz 1960, 116 Abb. 1, 5. Löwe wie Forrer 1911, 726 Abb. 129. Weinblatt wie Lutz 1960, 136 Typ V. 3. – Zur Datierung auch Schaub 1994.

22 Eierstab auf Grundlinie oder einem Stab, evtl. Ricken/Fischer 1963, Punze E 69a. Janus/Janus I, Heiligenberg oder Rheinzabern.

23 Hund T 139, senkrechter Perlstab wohl O 262, Doppelkreis wohl K 19 und Gladiator evtl. M 227 nach Ricken/Fischer 1963. Wohl Comitalis V, Rheinzabern, nach 180 n. Chr. Vgl. Ludowici 1942, Taf. 102, 1.

24 Nach Ricken/Fischer 1963. – Julius I, Lupus oder Ware anschließend an Reginus II, Julius I und Lupus oder Ludowici 1942, Taf. 252, 3 außerdem Regulinus nach Bittner 2011.

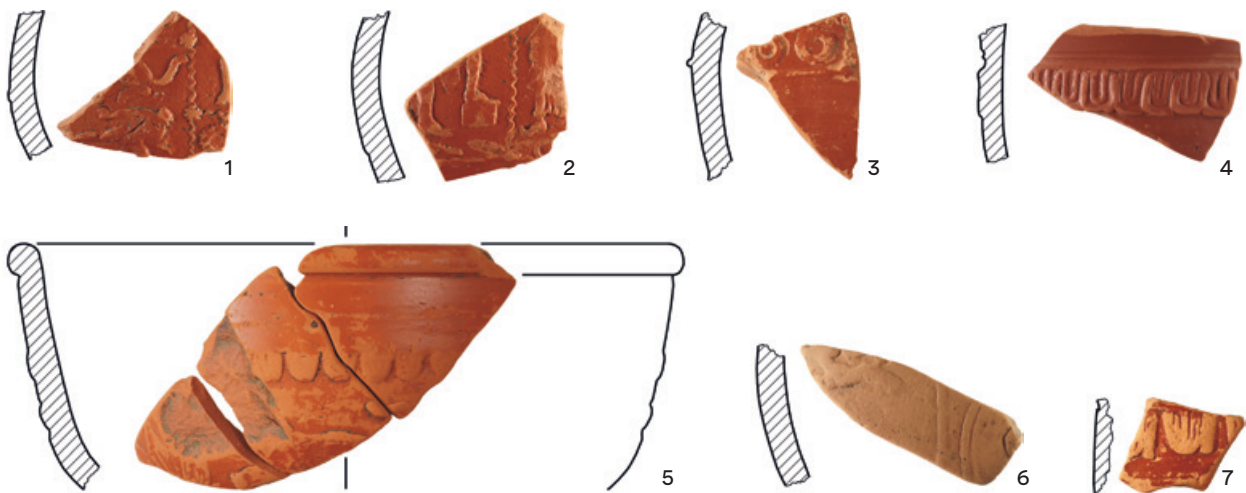


Abb. 10 Reliefsigillata: Schüsseln, Drag. 37 (1-7). – (Fotos und Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:2.

Die Randformen der glatten Sigillata gehören zu Tellern, Näpfen und Reibschüsseln. Die Napfform Drag. 27 (Abb. 11, 1) mit schwach eingeschnürter Wandung wird noch ein Stück des zweiten Viertels des 2. Jahrhunderts sein²⁵. Der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts ist außerdem der Teller mit umgeschlagener und barbotineverzierter Lippe Drag. 36 zuzuordnen (Abb. 11, 2)²⁶, ebenso wie der Teller der Form Drag. 18/31 ohne ausgeprägten Umbruch mit einem gebogenen Randbereich (Abb. 11, 3)²⁷. In die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts oder später dürften der Teller Drag. 32 (Abb. 11, 4) und die Näpfe Drag. 33 mit mehr oder weniger nach außen gekrümmter Wand (Abb. 11, 5) aus Rheinzabern datieren²⁸. Auch die Reibschüssel Drag. 43 (Abb. 11, 6) ist eine Form, die in unserer Region vor allem durch Stücke aus Rheinzabern vertreten ist und in der frühen zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts hier erstmals in größerer Zahl auftritt²⁹.

Die Feinkeramik ist durch Fragmente von Bechern belegt. Die Form Echzell 1/2/4 mit Karniesrand (Abb. 12, 1) gehört ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts in südwestdeutschen Fundplätzen zu den häufigsten und ist dann im 2. Jahrhundert die dominante Becherform, bevor sie ab dem späten 2. Jahrhundert seltener wird und im 3. Jahrhundert kaum noch vorkommt³⁰. Ein weiterer Bechertyp ist durch eine Wandscherbe mit Schuppendekor überliefert und gehört zu einem Schuppenbecher der

Form Hof. 26b (Abb. 12, 2). Die Becher kommen im mittleren 1. Jahrhundert auf und sind in dessen letztem Drittel weitverbreitet. Im frühen 2. Jahrhundert laufen sie nach allgemeiner Ansicht aus, wobei es in Pforzheim auch Anzeichen für eine etwas längere Nutzung gibt³¹.

Teller mit außen gestuftem Rand Pf. R15b treten in der Region vor allem als Gebrauchskeramik regelmäßig auf. Hier liegt diese Form mit glattem schwarzem Überzug als Vertreter der Terra Nigra vor (Abb. 12, 3). Die formal vergleichbaren Teller Pf. R15b werden allgemein dem 2. und seltener dem 3. Jahrhundert zugeordnet³². Schüsseln mit ausbiegendem Rand der Form Pf. N1/N2 (Abb. 12, 4) sind selten und datieren zwischen der zweiten Hälfte des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts³³. Schüsseln mit gekehltem Horizontalrand Pf. N9, deren Gefäßkörper durchaus variabel gestaltet sein konnten, sind hier durch einen kleinen napffartigen Vertreter belegt (Abb. 12, 5), der nur knapp 11 cm Randedurchmesser hat. Es wird eine späte Datierung dieser Form in das 3. Jahrhundert erwogen, doch ist dies nicht abschließend geklärt³⁴. Der Topf Pf. N10 mit Steilrand (Abb. 12, 6) gehört zu den tendenziell älteren Nigraformen, deren Verbreitung überwiegend auf den südlichen Teil Obergermaniens und Rätians beschränkt ist. Hauptsächlich scheint der Typus ab der Mitte des 1. Jahrhunderts aufzutreten und ein Jahrhundert später kaum mehr eine Rolle gespielt zu haben³⁵.

25 Am ehesten Form Pf. T12h: Kortüm 1995, 245-246.

26 Am ehesten Form Pf. T12h: Kortüm 1995, 245-246.

27 Am ehesten Form Pf. T12h: Kortüm 1995, 245-246.

28 Form Pf. T15f: Kortüm 1995, 248.

29 Form Pf. T26b: Kortüm 1995, 252.

30 Kortüm 1995, 297-301. - Kortüm/Lauber 2004, 332.

31 Kortüm 1995, 295-296. - Kortüm/Lauber 2004, 332.

32 Kortüm 1995, 316. - Kortüm/Lauber 2004, 326.

33 Kortüm 1995, 284-285. - Kortüm/Lauber 2004, 326-328.

34 Kortüm 1995, 287. - Kortüm/Lauber 2004, 326-328.

35 Kortüm 1995, 287-288. - Kortüm/Lauber 2004, 330.

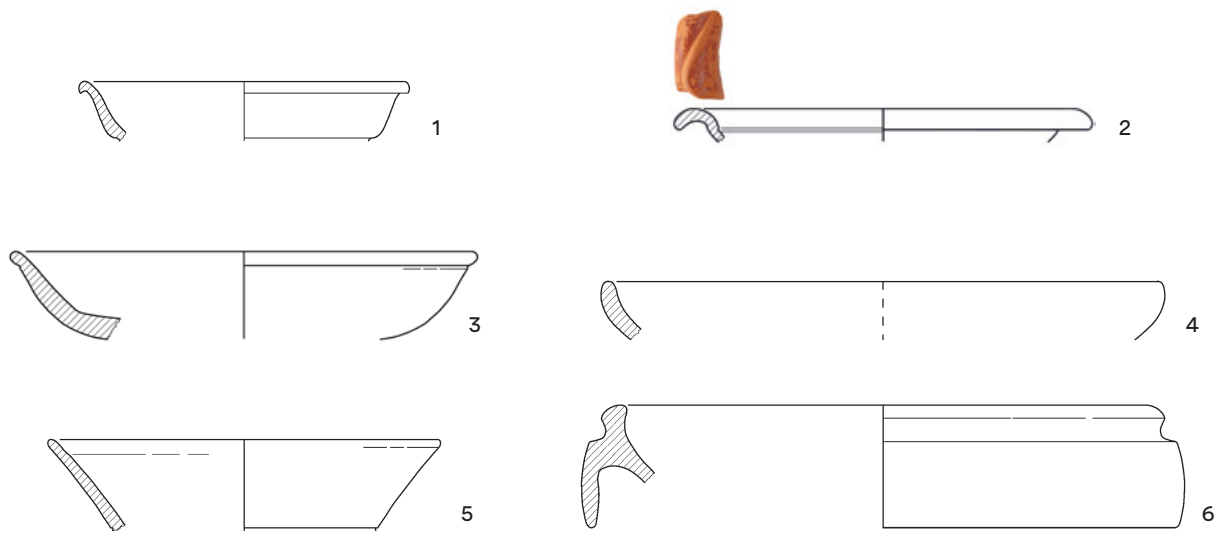


Abb. 11 Glatte Sigillata: 1 Napf, Drag. 27. – 2 Napf, Drag. 36. – 3 Teller, Drag. 18/31. – 4 Teller, Drag. 32. – 5 Napf, Drag. 33. – 6 Reibschüssel, Drag. 43. – (Foto und Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:3.

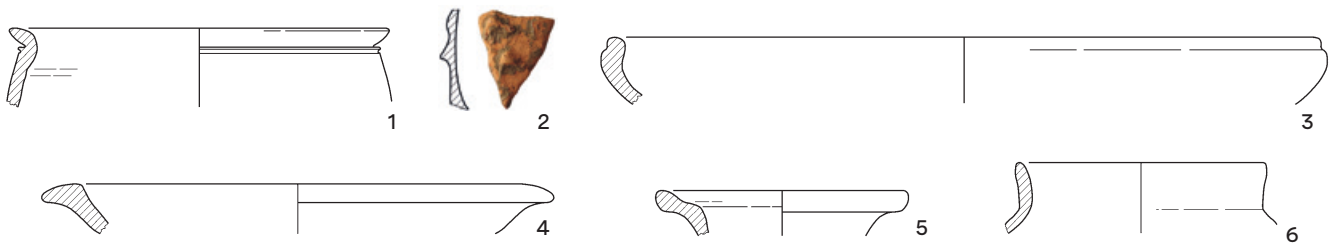


Abb. 12 Feinkeramik und Terra Nigra: 1 Becher, Echz. 1/2/4. – 2 Becher, Hof. 26b. – 3 Teller, Pf. R15b. – 4 Schüssel, Pf. N1/N2. – 5 Schüssel, Pf. N9. – 6 Topf, Pf. N10. – (Foto und Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:3.

Unter den Reibschüsseln ist die Form Pf. S3 (**Abb. 13, 1**) mit kurzem leistenförmigem Kragen viermal fassbar. Sie tritt seit dem späten 1. Jahrhundert auf und ist im gesamten 2. Jahrhundert vertreten³⁶. Zweimal vorhanden sind Rätische Reibschalen vom Typ Pf. S1 mit mehr oder weniger ausgeprägter Innenkehle (**Abb. 13, 2-3**). Diese Formen sind im gesamten 2. Jahrhundert, besonders in dessen Mitte, im Neckargebiet weitverbreitet und werden zum Ende dieser Periode seltener³⁷. Die Variante 2 (**Abb. 13, 3**) mit gebogenem Kragen kann dabei noch bis in das beginnende 3. Jahrhundert datieren. Einmal ist die vom 1. bis zum 3. Jahrhundert weitverbreitete Reibschüssel He. S2 vertreten (**Abb. 13, 4**).

Krüge sind durch die massenhaft im 2. und 3. Jahrhundert hergestellten Formen Nb. 61 (**Abb. 14, 1**) und Nb. 62 (**Abb. 14, 2-3**) in all ihren Varianten vertreten. Zudem sind auch ein Randstück eines Mehrhenkel-

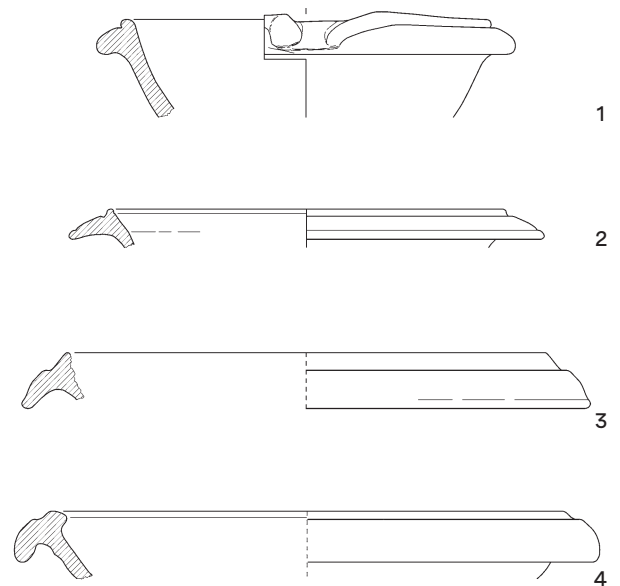


Abb. 13 Schwerkeramik: 1 Reibschüssel, Pf. S3. – 2-3 Reibschüsseln, Pf. S1. – 4 Reibschüssel, He. S2. – (Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:4.

³⁶ Kortüm 1995, 332. – Kortüm/Lauber 2004, 372.

³⁷ Kortüm 1995, 331-332. – Kortüm/Lauber 2004, 370.

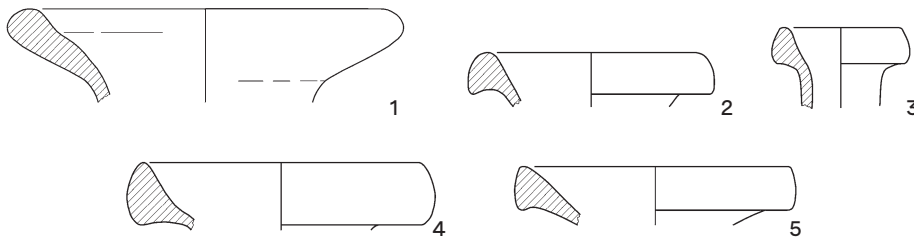


Abb. 14 Krüge: 1 Nb. 61. – 2-3 Nb. 62. – 4 Nb. 68. – 5 Pf. K2. – (Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:3.

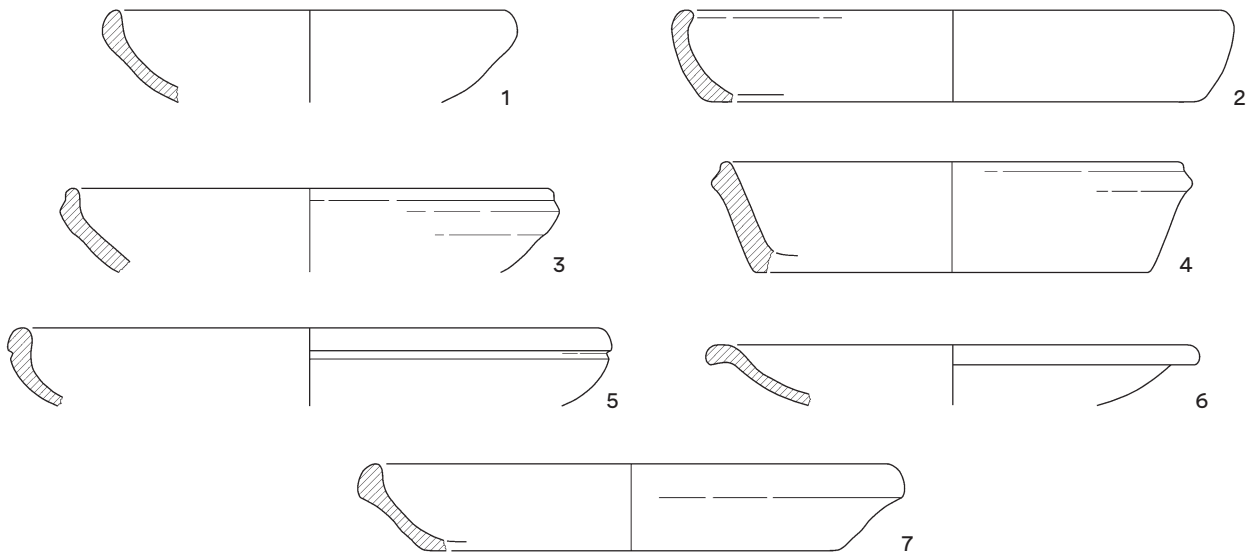


Abb. 15 Teller: 1-2 He. R1. – 3-4 Pf. R15b. – 5 He. R2. – 6 He. R5. – 7 He. R1 (gestreckte Variante). – (Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:3.

kruges Nb. 68 (**Abb. 14, 4**) und Ränder von Krügen mit kantiger Randlippe Pf. K2 (**Abb. 14, 5**) vorhanden, ohne dass man ihnen genauere Datierungen innerhalb des 2. und 3. Jahrhunderts entnehmen kann³⁸.

Anders als an vielen anderen Fundorten des 2. und 3. Jahrhunderts in der Region überwiegen hier nicht die Teller He. R1 Var. 1 (**Abb. 15, 1**) und die leicht jünger anzusetzende Form He. R1 Var. 2 (**Abb. 15, 2**), sondern eine vielleicht für den Neckar-Enz-Raum typische Tellerform mit außen abgesetztem Rand Pf. R15b (**Abb. 15, 3-4**). Diese Form ist im 2. Jahrhundert belegt und streut kaum noch bis in das 3. Jahrhundert hinein³⁹. Teller mit außen umlaufender Riefe unter dem Rand der Form He. R2 (**Abb. 15, 5**) kommen in der Region vorwiegend im 2. Jahrhundert vor. Die Teller He. R5 Var. 1 mit Horizontalrand (**Abb. 15, 6**) sind bis in das 3. Jahrhundert geläufig, scheinen aber bis nach der Mitte des 2. Jahrhunderts seltener zu werden⁴⁰. Einen Teller mit leicht konkaver Wandung sowie leicht ab-

gesetztem und verdicktem Randbereich (**Abb. 15, 7**) würde man mit der spätantiken Form Alzey 29 verbinden, die vorwiegend in der Technik der Ware Mayener Art hergestellt wurde, doch gibt es in dieser Hinsicht keinerlei Grund zu der Annahme, es handele sich um ein derartig junges Stück. Vielmehr liegt hier – mit Blick auf den Datierungsspielraum der anderen aufgezeigten Funde – ein Vertreter der Form He. R1 Var. 1 mit extrem überdehnter Wandung vor.

Unter den Schüsseln dominieren jene mit gerieftem Randbereich der Form Nb. 102 deutlich. Die Form ist bei einem Stück mit der Variante 1 (**Abb. 16, 1**) am deutlichsten ausgeprägt. Diese datiert hauptsächlich in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts. Nur wenige Stücke gehören zu den Varianten mit steiler oder ausgewölbter Wand (**Abb. 16, 2**), die noch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts häufig sind⁴¹. Weitere Varianten dieser Form sind festzustellen, die aufgrund der offenen Form und einer z. T.

³⁸ Zu den Krugformen vgl. u. a. Kortüm 1995, 304-309 und Kortüm/Lauber 2004, 338-340.

³⁹ Kortüm 1995, 316. – Kortüm/Lauber 2004, 346.

⁴⁰ Kortüm/Lauber 2004, 344.

⁴¹ Kortüm/Lauber 2004, 352.

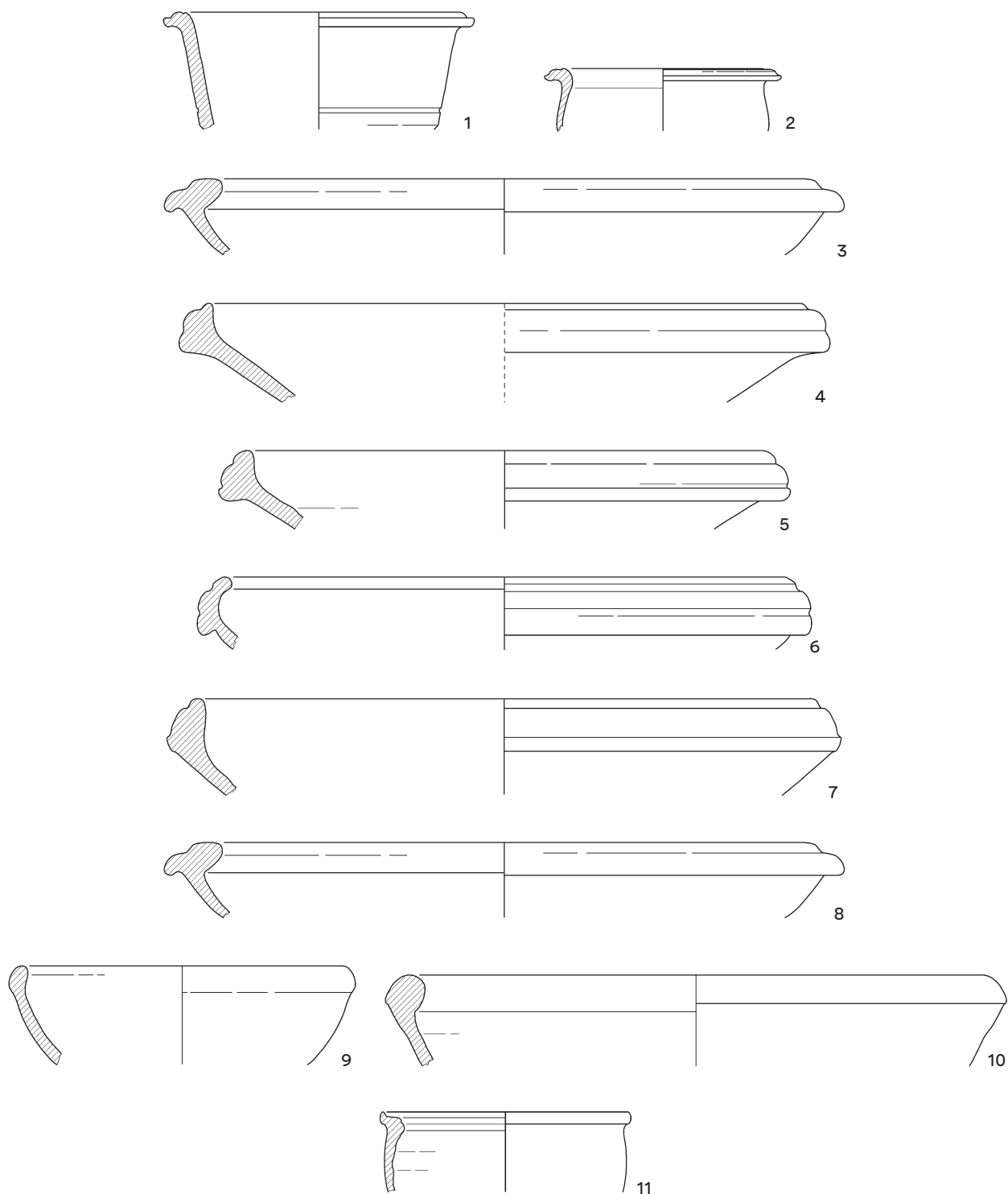


Abb. 16 Schüsseln: 1-8 Nb. 102. - 9-10 Nb. 104. - 11 Nb. 103. - (Zeichnungen S. Jäger). - M. 1:3.

deutlich ausgeprägten Deckelfalz an einem massiven Rand auch als eine regionale Besonderheit des 2. Jahrhunderts aufgefasst wird (Hechingen-Stein Typ 3)⁴². Diese Form, die durchaus Nb. 102 Var. 2 als Subvariante zugeordnet werden kann, ist in

Empfingen besonders häufig (Abb. 16, 3-5). Exemplare, die einen nach außen profilierten verdickten Randbereich zeigen, dürften erste Ausprägungen des Wandels zum Kolbenrand der Form Nb. 104 darstellen. Es gibt Stücke, die noch Nb. 102 nahestehen

42 Schmidt-Lawrenz 2001, 190 Taf. 31.

(Abb. 16, 6), und solche, die genau zwischen beiden Formen liegen (Abb. 16, 7), sowie jene, die bereits eine profilierte Vorform des Kolbenrandes zeigen (Abb. 16, 8). Es folgen Gefäße mit mehr oder weniger schlicht ausgeprägtem Kolbenrand (Abb. 16, 9) bis zur direkten Vorform mit Schrägwandung des späteren Typs Nb. 104 (Abb. 16, 10). Eine feste chronologische Reihung lässt sich der erkennbaren Entwicklung und damit den jeweiligen Übergangsformen freilich nicht entnehmen. Man kann nur erschließen, dass die Entwicklung aus dem Typ Nb. 102 erfolgte, wohl schon Mitte des 2. Jahrhunderts einsetzte und spätestens bis zum Ende des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts mit der Ausprägung der Form Nb. 104 abgeschlossen ist⁴³. Schüsseln mit Kolbenrand werden gemeinhin dem Typ Nb. 104 zugeordnet, wenngleich diese Bezeichnung jenen späten Exemplaren vorbehalten bleiben sollte, die eine mehr oder weniger senkrechte Wand mit deutlich ausgeprägtem Kolbenrand besitzen. Eine solche Form, wie sie dann auch in großen Mengen in den Töpfereien der Keramik Urmitzer Art am Mittelrhein produziert worden ist, ist im Fundmaterial jedoch nicht vertreten. Die Form Nb. 103 ist kaum näher einzuordnen. Sie kommt schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor, und ihre Verbreitung steigerte sich ab dem späten 2. Jahrhundert⁴⁴. Das im Fundmaterial vorliegende Stück trägt eine kantige und profilierte Deckelfalz (Abb. 16, 11) und dürfte aufgrund seiner Form eher den jüngeren Ausprägungen aus dem frühen 3. Jahrhundert angehören.

Bei den Töpfen sind jene mit nach außen umgelegtem Rand und jene mit steilem, z. T. dreieckig verdicktem Rand am häufigsten. Die zuletzt genannte Gruppe sei hier hervorgehoben, da sie für die Region des Oberen Neckars – besonders in der Ausprägung mit deutlich gekehlttem Hals – recht spezifisch zu sein scheint. Im Fundmaterial aus Empfingen ist eine Variante mit dreieckigem Rand vertreten (Abb. 17, 1-3). Eine im Profil verflaute Variante hat einen nur leicht nach außen geneigten Rand oder sogar einen Steilrand, der nur noch wenig dreieckig ausgeformt ist (Abb. 17, 4-5). In Pforzheim gibt es

von diesen Töpfen (Pf. R40) im publizierten Material bislang nur wenige Beispiele⁴⁵. Im Umfeld des Oberen Neckars hingegen sind diese Töpfe regelmäßig und in größerer Zahl anzutreffen⁴⁶. An Fundstellen im Neckargebiet nördlich der Enz scheinen sie zu fehlen⁴⁷. Allerdings ist zu dieser Form bislang keine umfassende Zusammenstellung erfolgt und die regionale Verbreitung nicht abschließend geklärt. Eine genauere Datierung innerhalb der römischen Okkupationszeit der Region bleibt ebenfalls offen. Die Vermutung, dass die wenigen Pforzheimer Exemplare eher der jüngsten Siedlungsperiode im 3. Jahrhundert zuzuordnen seien, ist kritisch zu betrachten⁴⁸. Umso wichtiger ist der Verweis auf die Produktion von Töpfen mit vergleichbar charakteristischer Randausbildung ab der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts in Rottenburg am Neckar (Lkr. Tübingen/DE)⁴⁹.

Der Übergang zwischen diesen Topfformen und den Formvarianten des Typs Nb. 87, die zwischen Exemplaren mit mehr oder weniger stark umgelegtem Rand und solchen mit Rundlippe changieren, ist z. T. fließend. Dies sieht man deutlich an Beispielen aus dem Fundmaterial, die einen geschwungenen ausbiegenden Randbereich haben (Abb. 17, 6-7). Formal entspricht dies der Variante Nb. 87 Var. 8, wobei die gezeigten Gefäße durchaus noch die regional typische dreieckige Lippenform aufweisen können. Ob diese Ausprägungen typologisch an den Anfang oder das Ende der Entwicklung dieser Topfform zu setzen sind, bleibt offen. Der Verweis darauf, dass zumindest in Walheim (Lkr. Ludwigsburg/DE) diese Formen in den frühen Phasen des beginnenden 2. Jahrhunderts besonders häufig vorkommen, muss bei weiteren Überlegungen beachtet werden⁵⁰. Ein echter Vertreter der Form Nb. 87 findet sich mit einem Stück, das einen umgeschlagenen Rand (Var. 2) hat (Abb. 17, 8). Ein weiteres Randstück der Var. 3 hat einen umgeschlagenen und leicht konkaven Rand (Abb. 17, 9). Beide Formvarianten treten besonders häufig im 2. Jahrhundert auf und werden nach der Jahrhundertmitte sukzessive seltener⁵¹. Ein Topf mit schwach ausgeprägter Deckelfalz ist als Über-

⁴³ Dies entspricht allgemein der Entwicklung der Formen Pf. R18 und R19 (= Hofheim 93 A/C - Hesselbach R10 - Niederbieber 104). Dazu Kortüm 1995, 317. - Ebenso vgl. Formen Hof. 93/Nb. 104 bei Kortüm/Lauber 2004, 348.

⁴⁴ Kortüm/Lauber 2004, 354.

⁴⁵ Kortüm 1995, 326.

⁴⁶ Vgl. Bondorf (Lkr. Böblingen/DE): Gaubatz-Sattler 1994, Taf. 19-23. - Hechingen-Stein (Zollernalbkreis/DE): Schmidt-Lawrenz 2001, 103 Taf. 34. - Auch im Fundmaterial der *villa rustica* auf der Röttenhöhe bei Nagold (Lkr. Calw/DE) wurden bei einer jüngeren Durchsicht des unpublizierten Materials des Vorgangs 1961-0046 zahlreiche Exemplare solcher Töpfe gesichtet, die den Großteil der gefundenen Gebrauchs-

keramik bilden. Zur Fundstelle allgemein s. Filtzinger u. a. 1986, 455. Eine Fundschau mit einer kursorischen Zusammenstellung der wichtigsten Funde zur Fundstelle ist für die Fundberichte aus Baden-Württemberg geplant. - In Köngen (Lkr. Esslingen/DE) sind ebenfalls Töpfe dieser Form festzustellen: z. B. Luik 2004, Taf. 10, 4; 14, 3. 6; 52, 10-15 und weitere.

⁴⁷ Vgl. z. B. Bad Wimpfen (Lkr. Heilbronn/DE): Cyszcz u. a. 1981. Walheim: Kortüm/Lauber 2004.

⁴⁸ Kortüm 1995, 326.

⁴⁹ Gaubatz-Sattler 1994, 160.

⁵⁰ Kortüm/Lauber 2004, 364. Zur Periodendatierung von Walheim s. zusammenfassend a. a. O. 215-216.

⁵¹ Kortüm/Lauber 2004, 358.

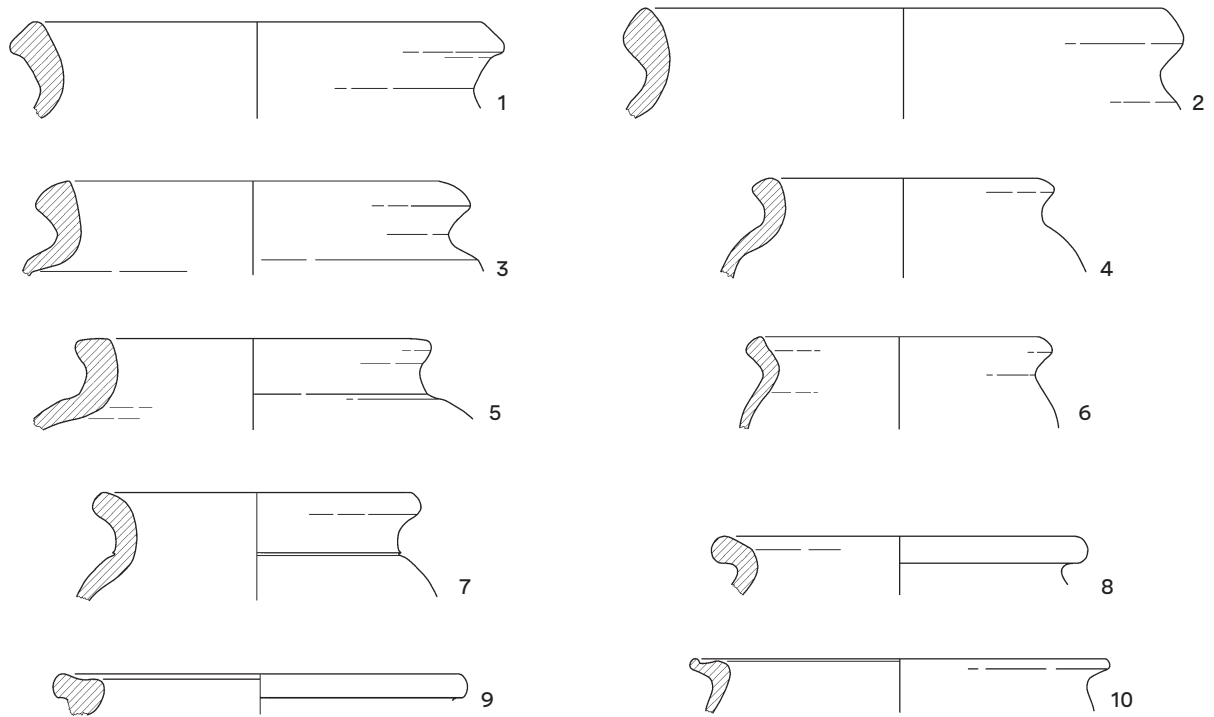


Abb. 17 Töpfe: 1-5 Pf. R40. – 6-9 Nb. 87. – 10 Nb. 87/89. – (Zeichnungen S. Jäger). – M. 1:3.

gangsform von Nb. 87 Var. 3 zu Nb. 89 zu werten (Abb. 17, 10). Eine Datierung fällt schwer, man wird aber auch dieses Stück in das 2. Jahrhundert setzen können. Obgleich durchaus Deckel im Fundmaterial vorhanden sind, fehlen echte Deckelfalztöpfe.

Fazit aus der Keramikzusammensetzung: Verwendungskontext und vorläufige Datierung

Die chronologische Bandbreite des Materials deutet im Schwerpunkt auf das 2. Jahrhundert. Die beiden Münzen passen gut in das Bild. Es gibt keine Objekte, die noch zwingend in das 1. Jahrhundert zu setzen sind. Die wenigen Stücke, die an den Anfang des 3. Jahrhunderts einzuordnen sind, machen eine Nutzung des Platzes bis in diese Zeit wahrscheinlich. Das Fehlen von Schmuck- und Trachtbestandteilen, aber auch die nur geringe Zahl an Terra Sigillata erlaubt lediglich eine grobe Datierung des Fundplatzes. Die meisten besser datierbaren Stücke stammen aber, dies lässt sich statistisch festhalten, aus dem 2. Jahrhundert, in dem auch der Fundplatz schwerpunktmäßig genutzt worden sein dürfte.

Die Objekte sind allesamt Stücke, die in selber Form auch in zeitgleichen Siedlungen zu finden sind. Becherkeramik sowie Terra Nigra sind in kleiner Anzahl vorhanden, spielen summarisch aber kaum eine Rolle. Terra Sigillata kommt ebenfalls in kleiner

Zahl vor. Krüge, Schüsseln, Töpfe, Deckel und Teller gehören zum typischen Geschirr eines provinzialrömischen Haushaltes in der Provinz Germania superior und zeigen zuweilen regionale Ausprägungen. Insbesondere die Töpfe Pf. R40 sind für die Region um Empfingen herum charakteristisch. Exporte aus weiter entfernten Gebieten sind nicht zu erkennen, besondere Gefäßformen, die – wie z. B. Siebe oder Räuchergefäße – spezifischen Nutzungen zuzuordnen sind, ebenfalls nicht. Auffällig bleibt aber, dass auch Reibschüsseln aufgefunden wurden, die man eigentlich im direkten Umfeld einer Siedlung im Zusammenhang mit der Zubereitung von Speisen verorten würde. Im Befund konnten aber keine Strukturen erkannt werden, die auf Gebäude hinweisen. Entweder sind diese Schüsseln als Abfallmaterial aus einer nahe gelegenen, bislang unbekanntem Siedlungsstelle in das Areal gelangt, oder es wurden direkt vor Ort Speisen mit diesen Keramikgefäßen hergestellt – was glaubhafter erscheint.

Hinweise auf Brandspuren oder angebrannte Speisereste sind an den Gefäßen nicht zu erkennen. Gerade im kultischen Kontext wäre zu erwarten, dass z. B. bei Opferungen zumindest einige Gefäße starke sekundäre Brandrückstände zeigen. Dies ist weder bei den Lesefunden noch bei den Ausgrabungsfunden zu beobachten.

Es bleibt zu konstatieren, dass das Fundmaterial das typische Spektrum einer provinzialrömischen Ansiedlung der Region aufweist und weder aus sta-

Befundnr.	Tierart	Skelettteil	Anzahl/Gewicht (g)	Anmerkung	Befund
101	<i>Ovis aries/Capra hircus</i>	Tibia	1/6,59	Hackspur	römisch (Rollierung)
101	<i>Sus domesticus/scrofa</i>	Caninus superior/ inferior	1/0,68	-	römisch (Rollierung)
101	Mammalia, mittelgroß	indet.	1/0,57	-	römisch (Rollierung)
434	<i>Canis familiaris</i>	Ulna	1/2,43	-	römisch (Pfosten steineingefasst)
434	Helicidae	Schneckenhaus	1/0,68	-	römisch (Pfosten steineingefasst)
434	Mammalia, mittelgroß	indet.	1/0,62	-	römisch (Pfosten steineingefasst)
436	<i>Ovis aries/Capra hircus</i>	Metatarsus III+IV	1/1,21	-	römisch (Pfosten steineingefasst)
518	Mammalia, indet.	indet.	1/0,32	-	römisch (Gräbchen)
522	Mammalia, mittelgroß	indet.	1/4,83	-	römisch (Gräbchen)
333	Mammalia, mittelgroß	indet.	2/0,54	-	römisch (Pfosten allg.)
379	<i>Sus domesticus</i>	Mandibula	1/7,54	Abkauung: M3+	römisch (Grube allg.)
520	<i>Bos taurus</i>	Tibia	1/2,82	-	römisch (Grube allg.)
520	Mammalia, mittelgroß	indet.	2/1,45	-	römisch (Grube allg.)
241	Equidae	Ulna	1/6,41	-	Neuzeit (Graben)
241	<i>Bos taurus</i>	Costa	1/11,95	Hackspur	Neuzeit (Graben)
Gesamt			17/48,64		

Tab. 1 Überblick über das Tierknochenmaterial aus Empfingen. – (Tabelle S. Trixl).

tistischer Sicht noch durch das Formenrepertoire oder aufgrund der Verwendung der Gefäße Auffälligkeiten zeigt.

Die Tierreste

Das bei den Grabungen in der kaiserzeitlichen Platzanlage von Empfingen geborgene Fundmaterial umfasst auch einen kleinen Bestand tierischer Reste (Tab. 1). Es handelt sich um 17 mehrheitlich kleinteilige Fragmente, von denen jedoch zwei Stücke neuzeitlich datieren. Mit Ausnahme eines Knochens aus einem der steineingefassten Pfosten weisen sämtliche Knochen eine stark erodierte Oberfläche auf. Trotz dieser ungünstigen taphonomischen Voraussetzungen war es möglich, zumindest in sieben Fällen noch die Tierart zu bestimmen: Das Rind (*Bos taurus*) und die kleinen Hauswiederkäuer Schaf oder Ziege (*Ovis aries/Capra hircus*) sind in den kaiserzeitlichen Fundeinheiten ein- bzw. zweimal nachgewiesen. Ein Fragment ist einem Hausschwein (*Sus domesticus*) zuzuordnen, das nach Ausweis des leicht

abgekauten dritten Molars im Alter von 2–3 Jahren geschlachtet worden war⁵². Darüber hinaus liegt das Bruchstück eines Eckzahnes vor, für den nicht zu entscheiden ist, ob er vom Haus- oder Wildschwein stammt. In Form jeweils eines Ulna-Fragmentes sind schließlich der Hund (*Canis familiaris*) und die Pferdeartigen (Equidae) repräsentiert, letzteres stammt jedoch aus einem neuzeitlichen Graben.

Der Schienbeinknochen eines kleinen Wiederkäuers aus den gesichert kaiserzeitlichen Befunden weist Spuren eines schweren Hackmessers auf, was eine Portionierung der an diesen Knochen ansitzenden Fleischpartien anzeigt. Demnach dürfte es sich bei der Mehrheit des Fundmaterials um Speisereste handeln, wofür auch der hohe Fragmentierungsgrad spricht. Mit dem Mittelhandknochen eines kleinen Wiederkäuers aus einem der steineingefassten Pfosten ist zudem auch typischer Schlachtabfall belegt.

Schwieriger ist hingegen die Deutung des Hundeknochens: Eine Ansprache als Speiserest ist eher unwahrscheinlich. So kam im Rahmen der Adaption mediterran geprägter Speisesitten der Verzehr von Hundefleisch (Zynophagie) in den Nord-

⁵² Altersbestimmung nach Manhart 1998, 70–71.

westprovinzen des Römischen Reiches weitgehend zum Erliegen, wenn auch sehr vereinzelt nach wie vor Caniden geschlachtet wurden⁵³. Entweder ist das Fragment aus Empfingen also in die Reihe die-

ser Ausnahmefälle zu stellen, oder es handelt sich um den Rest eines ursprünglich komplett entsorgten bzw. bestatteten Individuums, das durch taphonomische Prozesse umgelagert wurde.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Besonderheit der Anlage von Empfingen besteht sowohl in ihrer auffälligen Geometrie wie in der markanten Lage. Als Platz für das Bauwerk wählte man eine Position oberhalb des östlichen Randes des Altsiedellandes des Oberen Gäus. Hier ziehen die letzten Ausläufer der westlichen Traufkante der Schwäbischen Alb entlang, die sich im Gelände heute durch einen markanten Bewaldungsstreifen zu erkennen gibt⁵⁴. Der Standort am Rande einer Hochfläche bietet einen freien Blick in die Umgebung bzw. kann diese von dort gut gesehen werden (**Abb. 1**)⁵⁵.

Soweit bisher bekannt, existierten hier in der Gegend am sogenannten Neckarknie nur wenige römische Gutshöfe. Verdichtungen zeigen sich erst weiter im Nordosten im Umfeld von Rottenburg bzw. Richtung Süden zwischen Sulz und Rottweil⁵⁶. Daher wäre zu überlegen, ob der Empfänger »Steinkreis« in irgendeiner Beziehung zum relativ nahen Gutshof am Weiherbach steht (s. o.). Entfernung und Topografie sprechen nicht dagegen⁵⁷, aber beweisen lässt sich das nicht. Eine Sichtverbindung bestand jedenfalls nicht, da eine lokale Erhebung die direkte Blickachse zwischen Haupthaus und der Empfängeranlage blockiert⁵⁸.

Die auf den ersten Blick ungelente Gestaltung des steinernen Ovals erweist sich bei näherem Hinsehen als das Resultat der Aneinanderreihung von wahrscheinlich drei oder vier unterschiedlichen Teilbereichen (**Abb. 18**). Den ersten Teil bildet im Osten ein fast 27 m langer, weitgehend geradliniger Abschnitt, in dessen Mitte der Eingang liegt⁵⁹. Daran schließt sich im Norden ein Polygonzug an, der einem Kreis mit einem Durchmesser von ca. 62 m folgt. Der Polygonzug im Süden besitzt einen engeren Radius, der einem Kreis mit einem Durchmesser von ca. 52 m

entspricht. Dementsprechend unterscheiden sich auch die Winkel und Längen der einzelnen geradlinigen Segmente der beiden Polygone. Der südliche ist offensichtlich regelmäßiger angelegt (s. o.).

Die Mittelpunkte der Polygone bzw. Kreissegmente liegen einige Meter südlich des zentralen Steinfundamentes und sind nicht deckungsgleich. Dieser geometrische Zentralbereich ist im archäologischen Befund unauffällig.

Interessanterweise schneiden sich die beiden Kreisbögen, die den Polygonen zugrunde liegen, in keinem Punkt. Der kleinere bleibt vollständig innerhalb des größeren. Um das nicht erhaltene Steinfundament im Westen schließen zu können, liegt es nahe, dort einen geraden Abschnitt wie im Osten zu rekonstruieren, der die Bögen verbindet. Dies wäre zugleich ein Indiz für das Vorhandensein eines weiteren Eingangs. Dann müsste man allerdings postulieren, dass auch die anzunehmenden Torpfosten den nachrömischen Geländeänderungen zum Opfer gefallen sind (s. o.). Bei dieser Gesamtrekonstruktion nähert sich die Anlage einem gestreckten Oval mit zwei verschiedenen Kurvenradien an.

Die größere Tiefe des Steinfundamentes im Süden, die auch mit der lockeren Steinschüttung außerhalb der Rollierung korreliert, schien bei ersten Überlegungen am ehesten mit der Hangneigung zusammenzuhängen, weil hier der Druck einer ursprünglich weitgehend horizontalen bzw. eingeebneten Innenfläche aufgefangen werden sollte. Allerdings korrespondiert der Teilbereich, der tiefer fundamementiert ist, nur z. T. mit dem Verlauf der von Nordost nach Südwest verlaufenden Hangneigung. Das stärkere Fundament ist daher vermutlich als Antwort auf eine stärkere vertikale Belastung zu werten.

53 Beispielsweise Trixl 2019, 229–230.

54 Angedeutet bei Hermann/Jung 2023, 170–176. Die Empfängeranlage liegt unmittelbar nördlich des a. a. O. 171 Abb. 1 kartierten Rottweiler Kreisgebiets.

55 Kretschmer/Göden 2022, 217 Abb. 193. – Hermann/Jung 2023.

56 Sommer 1988, 297 Abb. 7. – Flügel/Valenta 2017, 55 Abb. 5.

57 Der Weiherbach hat in die erwähnte Geländekante einen nach Westen offenen Talkessel eingeschnitten, in dessen Zentrum der Gutshof liegt. Dass auch die anschließenden (bewaldeten?) Höhenzüge von hier aus bewirtschaftet wurden, käme der antiken Vorstellung möglichst breit

gestreuter natürlicher Ressourcen auf dem Gelände eines Gutshofes entgegen. Die Geländesituation angedeutet in **Abb. 1**, vgl. auch die Luftbilder bei Google Earth.

58 Etwas besser sieht es theoretisch 200–300 m weiter östlich vom Gelände der heutigen Staatsdomäne »Weiherhof« aus. Aber auch hier bedürfte es eines erhöhten Standpunktes, um Teile der Kreisanlage wahrnehmen zu können.

59 Ohne Berücksichtigung des ersten sehr leichten Knickes am nördlichen Ende der Strecke (s. o.). Nur dann liegt das Tor nicht mehr in der Mitte eines Abschnittes.

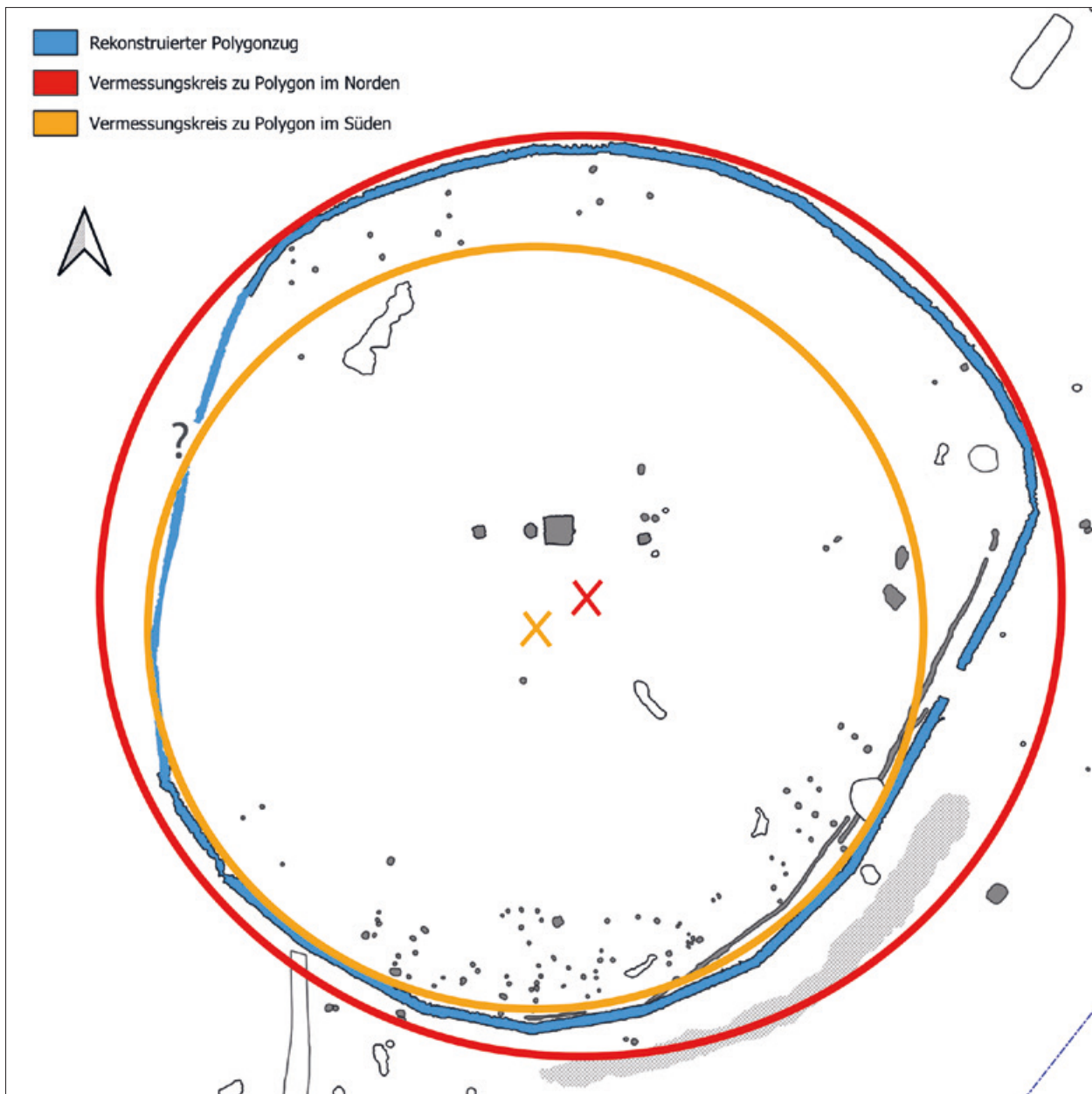


Abb. 18 Zur Geometrie des Steinkreises. Rekonstruierter Polygonzug, zugrunde liegende Vermessungskreise und deren Mittelpunkte. – (Grafik K. Kortüm/C. Stiefel-Ludwig, ArchaeoConnect GmbH).

Dass der »Steinkreis« nicht rund angelegt wurde, sondern ein Vieleck beschreibt, wird man kaum anders interpretieren können, als dass es sich um das Fundament für eine Holz- oder Fachwerkwand auf Schwellbalken handelt. Die Gründe, warum die Erbauer keine Steinmauer errichtet haben, bleiben zunächst im Dunkeln. Es könnte z. B. an mangelnder Verfügbarkeit von geeignetem Steinmaterial, handwerklichen Hürden, eventuell auch an fehlenden finanziellen Mitteln liegen. Plausibler erscheint allerdings die Vermutung, dass die Ausführung konstruktive Gründe hat. So könnte man an eine hölzerne Zuschauertribüne mit nach außen ansteigenden

Rängen denken, deren Rückwand besonders fundamementiert worden ist.

In dieses Bild würden auf den ersten Blick auch die Pfostenkonzentrationen im Inneren passen, etwa als Reste des Tribünenunterbaus. Die meisten sicheren und mutmaßlichen Pfosten liegen innerhalb eines ungefähr 5 m breiten Streifens innerhalb des Steinpolygons. Ihre Anordnung zeigt im Detail jedoch nicht die Regelmäßigkeit, die man im Falle einer Tribüne erwartet (s. o.). Hinzu tritt die Problematik der fehlenden Datierung und oftmals unsicheren Ansprache der potenziellen Stützpfeiler. Als Alternative könnte man an temporäre Buden, Gestelle

oder Zäune im Randbereich denken, ohne allerdings auch hier nachvollziehbare Grundrisse bieten zu können. Bleibt man gedanklich bei dem Tribünengedanken, ergäbe sich aus der tieferen Fundamentierung im Südosten ein besonderer Tribünenbereich.

In diesem Kontext stellt sich die Frage nach der Deutung der Konzentration von kleinteiligem Steinmaterial außerhalb des Steinkreises, dessen Ausdehnung ungefähr mit der des tiefen Fundaments korrespondiert. Am ehesten dürfte es sich um eine Wegbefestigung handeln, die geländebedingt hier besonders sorgfältig ausgeführt worden ist. Das würde bedeuten, dass man mit einem mehr oder weniger ausgebauten Weg außen um die ganze Anlage herum rechnen muss.

Alleine aus dem Befund heraus sind auch die massiven ausgesteinten Pfostengruben im Zentrum nicht funktional einzuordnen. Die drei Verankerungen stehen wohl für drei einzelne »Masten«. Die Massivität des steinernen Fundaments dazwischen deutet auf einen höheren Aufbau. Möglich wäre z. B. ein turmartiges Podium oder der Unterbau eines Götterdenkmals bzw. einer Kaiserstatue. Alle genannten Elemente stehen etwas nördlich des geometrischen Mittelpunkts des Polygons. Fasst man sie als eine Reihe auf, dürfte die gemeinsame »Schauseite« am ehesten nach Süden ausgerichtet gewesen sein. Die relativ zum Gesamtkomplex geringe Raumanfor-

derung dieser Komponenten lässt allerdings nicht unbedingt den Schluss zu, dass es sich hierbei um funktionale Kernelemente der Anlage handelt⁶⁰.

Die wenigen Reste der rein hölzernen Vorgängerphase deuten an, dass bereits die erste im Befund fassbare Anlage polygonal gestaltet und genauso groß war wie die spätere Konstruktion. Die »steinerne« Ausbauphase wäre damit eine bloße Erneuerung. Datieren lässt sich dieser Umbau bisher nicht. Im zivilen Kontext, z. B. im Vicus von Sulz, setzte die Verwendung von Stein im größeren Umfang wohl erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts ein, obwohl das Kastell schon um 100 n. Chr. in Stein ausgebaut worden ist. Die wenigen Kleinfunde mit ihrem Schwerpunkt im 2. und früheren 3. Jahrhundert deuten auf einen Existenzzeitraum, der auch auf die meisten Siedlungen im Umland zutreffen dürfte.

Insgesamt betrachtet spricht der Befund grundsätzlich für einen Versammlungsplatz auf dem Lande abseits der größeren und kleineren Städte und Vici. Ob für seine Existenz vornehmlich politische, merkantile oder religiöse Gründe ausschlaggebend waren, lässt sich allein aus dem Befund heraus nicht ermitteln⁶¹. Dabei bleibt jedoch zu beachten, dass im antiken Leben diese Komponenten kaum voneinander zu trennen waren. Weitere Forschungen sollten daher mit einem breiten Blickwinkel unternommen werden. Möge dieser Vorbericht dazu anregen.

Bibliografie

Abkürzungen im Text: Drag. = Dragendorff; He. = Hesselbach; Hof. = Hofheim; Nb. = Niederbieber; Pf. = Pforzheim.

Bittner 2011: F.-K. Bittner, *Erweiterte Bildstempellisten der Rheinaberner Relieftöpfer*. Bayer. Vorgeschbl. 76, 2011, 177–218.

Czysz u. a. 1981: W. Czysz / H. H. Hartmann / H. Kaiser / M. Mackensen / G. Ulbert, *Die römische Keramik aus dem Vicus Wimpfen im Tal (Kreis Heilbronn)*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1981).

Filtzinger u. a. 1986: Ph. Filtzinger / D. Planck / B. Cämmerer (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1986).

Flügel/Valenta 2017: Ch. Flügel / J. Valenta, *Bodengüte als Standortkriterium für villae rusticae im Hinterland des Obergermanisch-Raetischen Limes und des Raetisch-Westnorischen Donaulimes?* In: F. Lang / S. Traxler / R. Kastler (Hrsg.), *Neue Forschungen zur ländlichen Besiedlung in Nordwest-Noricum*. Archaeo-PLUS 8 (Salzburg 2017) 51–58.

Forrer 1911: R. Forrer, *Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass. Ihre Brennöfen, Form- und Brenngeräte, ihre Künstler, Fabrikanten u. Fabrikate* (Stuttgart 1911).

Gaubatz-Sattler 1994: A. Gaubatz-Sattler, *Die Villa rustica von Bondorf (Lkr. Böblingen)*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 51 (Stuttgart 1994).

⁶⁰ Vgl. dazu im Gegensatz den Kultbezirk der östlich von Empfingen liegenden Villa von Hechingen-Stein: Schmidt-Lawrenz 1999, 35–41. Eine detailliertere Vorlage der Befunde ist in Vorbereitung.

⁶¹ Diskutiert wird die Funktion als römisches Heiligtum mit zentralem Säulenstandort oder Grabanlage, als Veranstaltungsplatz für Märkte oder Auktionen, als Bestandteil von Weidehaltung oder als Trainingsplatz für

Pferde ähnlich dem Gyrus von Lunt (Baginton, Warwickshire/GB) sowie als Platz für Aufführungen von Theater und Spielen oder auch für religiöse Festivitäten bzw. politische Versammlungen. Für keine dieser Funktionen sind jedoch eindeutige Indizien durch die vorhandenen Funde, Befunde oder die siedlungstopografische Lage gegeben (vgl. auch Kretschmer/Göden 2022, 218–219).

- Hermann/Jung 2023:** K. Herrmann / P. Jung, Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. III: Regierungsbezirk Freiburg; 7.1: Landkreis Rottweil (Ostfildern 2023).
- Hermet 1934:** F. Hermet, La Graufesenque (Condatomago) (Paris 1934).
- Hertlein/Goessler 1930:** F. Hertlein / P. Goessler, Die Römer in Württemberg. II: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg (Stuttgart 1930).
- Kortüm 1995:** K. Kortüm, Portus – Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit. Quellen u. Stud. Gesch. Stadt Pforzheim 3 (Sigmaaringen 1995).
- 2019:** K. Kortüm, Eine römische Villa bei Sulz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2019 (2020), 182–186.
- 2023:** K. Kortüm, Die römische Epoche (50 v. Chr. bis 450 n. Chr.). In: Hermann/Jung 2023, 38–74.
- Kortüm/Lauber 2004:** K. Kortüm / J. Lauber, Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 95 (Stuttgart 2004).
- Kretschmer 2024:** I. Kretschmer, Ein einzigartiger »Steinkreis«. Rettungsgrabungen bei Empfingen liefern neue Erkenntnisse zur eisenzeitlichen und römischen Besiedlung. Jahrb. Ldkr. Freudenstadt 2024, 96–99.
- Kretschmer/Göden 2022:** I. Kretschmer / M. Göden, Ein »Steinkreis« gibt Rätsel auf – der römerzeitliche Fundplatz »Häder« bei Empfingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2022 (2023), 215–219.
- Ludowici 1942:** W. Ludowici, Katalog VI meiner Ausgrabungen in Rheinabern 1901–1914. Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinabern (Darmstadt 1942).
- Luik 2004:** M. Luik, Köngen-Grinario II. Grabungen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg. Historisch-archäologische Auswertung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 82 (Stuttgart 2004).
- Lutz 1960:** M. Lutz, Le céramique de Cibisus à Mittelbronn (Moselle). Gallia 18(1), 1960, 111–161.
- Manhart 1998:** H. Manhart, Die vorgeschichtliche Tierwelt von Koprivec und Durankulak und anderen prähistorischen Fundplätzen in Bulgarien aufgrund von Knochenfunden aus archäologischen Ausgrabungen. Documenta naturae 116 (München 1998).
- Mees 1995:** A. W. Mees, Modellsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra sigillata. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 1995).
- Oswald 1936:** F. Oswald, Index of Figure-types on Terra Sigillata (»Samian Ware«). Ann. Arch. and Anthr. Suppl. 23–24 (Liverpool 1936).
- Paret 1961:** O. Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröff. Komm. Gesch. Landeskd. Baden-Württemberg B 17 (Stuttgart 1961).
- Ricken/Fischer 1963:** H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinabern. Textband mit Typenbildern zu Katalog VI der Ausgrabungen von Wilhelm Ludowici in Rheinabern 1901–1914 (bearbeitet von Ch. Fischer). Mat. Röm.-Germ. Keramik 7 (Bonn 1963).
- Rogers 1974:** G. B. Rogers, Poteries sigillées de la Gaule centrale. 1: Les motifs non figurés. Gallia Suppl. 28 (Paris 1974).
- 1999:** G. B. Rogers, Poteries sigillées de la Gaule centrale. 2: Les potiers. Rev. Arch. Sites Hors-Ser. 40 (Paris 1999).
- Rütti 1991:** B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. 1: Text. Forsch. Augst 13, 1 (Augst 1991).
- Schaub 1994:** A. Schaub, Markomannenkriegszeitliche Zerstörungen in Sulz am Neckar – Ein tradiertes Irrtum. Bemerkungen zu reliefverzierter Terra Sigillata vom Ende des zweiten Jahrhunderts. In: J. Tejral / A. Stuppner / H. Friesinger (Hrsg.), Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen. VI. Internationales Symposium »Grundprobleme der Frühgeschichtlichen Entwicklung im Nördlichen Mitteldonaugebiet«, Wien 23.–26. November 1993. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 1 (Brno 1994) 439–445.
- Schmidt-Lawrenz 1999:** S. Schmidt-Lawrenz, Die römische Gutsanlage von Hechingen-Stein. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1999).
- 2001:** S. Schmidt-Lawrenz, Das Haupt- und Badegebäude der Villa rustica von Hechingen-Stein, Zollernalbkreis (Grabungen 1978–1981) [unpubl. Diss. Univ. Tübingen 2001].
- Sommer 1988:** C. S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988) 281–307.
- Trixl 2019:** S. Trixl, Zwischen Wandel und Beständigkeit. Die Entwicklung der späteisenzeitlich-früchrömischen Viehwirtschaft im Alpenraum und dem nördlichen Alpenvorland. Documenta Archaeobiologiae 14 (Rahden/Westf. 2019).
- Werner 2013:** W. Werner, Naturwerksteine aus Baden-Württemberg. Vorkommen, Beschaffenheit und Nutzung (Freiburg i. Br. 2013).

Summary

Résumé

Rural Sanctuary, Meeting Place or Cattle Market? A Round-oval Roman Site on the Upper Neckar near Empfingen - a Preliminary Report

During excavations in 2022 near Empfingen (Lkr. Freudenstadt, Baden-Württemberg) in an area that was already known from Roman archaeological finds, an approximately 60 m × 55 m round-oval square was uncovered. In the centre of the structure, which was surrounded by a stone foundation as the base of a presumably wooden superstructure and had an entrance in the east, was a square stone foundation and three massive stone-framed post pits. In addition, a large number of small post pits were documented, which were arranged on the inside of the enclosure. To date, no corresponding comparisons to the structures documented in Empfingen are known that would allow an interpretation of the find. The finds from the late 1st to the early 3rd century, which show the typical spectrum of a provincial Roman settlement, also give no indication of the use of the enclosed site, for which mercantile, political and religious functions are discussed.

Sanctuaire rural, lieu de rassemblement ou marché aux bestiaux? Un site romain de forme ronde-ovale sur le Neckar supérieur près d'Empfingen - un rapport préliminaire

Des fouilles menées en 2022 près d'Empfingen (Lkr. Freudenstadt, Bade-Wurtemberg) ont permis de mettre au jour un site de forme ovale circulaire d'environ 60 m × 55 m dans une zone déjà connue pour ses vestiges romains. Au centre de la structure, qui était entourée d'un enrochement en pierre servant de base à une structure probablement en bois et qui possédait un accès à l'est, se trouvaient une fondation carrée en pierre ainsi que trois fosses de poteaux massives entourées de pierre. De plus, un grand nombre de petits pilotis ont été documentés, disposés à l'intérieur de l'enceinte. Jusqu'à présent, aucune comparaison avec les structures documentées à Empfingen n'a permis d'interpréter les découvertes. Les découvertes de la fin du 1^{er} au début du 3^e siècle, qui montrent l'éventail typique d'une implantation romaine provinciale, ne donnent pas non plus d'indication sur l'utilisation de la place enclose, pour laquelle des fonctions mercantiles, politiques et religieuses sont discutées.

Keywords

Mots-clés

Provincial Roman archaeology / meeting place / market / circular stone foundation / finds
Archéologie romaine provinciale / lieu de rassemblement / marché / roulage circulaire / matériaux trouvés

